

Militär-Wochenblatt

Unabhängige Zeitschrift für die deutsche Wehrmacht

Hauptredaktion: Generalleutnant a. D. Konstantin v. Ritrod, Berlin W 15, Fasanenstr. 60 / Fernruf: Oliva 975
 Alle für die Veröffentlichung bestimmten Aufschriften sind nur an die
 für die Redaktion zuständige Adresse zu richten + Nachdruck und Uebersetzung der Aufschriften ohne Genehmigung der Redaktion gestattet + Das
 Blatt ist nur mit Genehmigung der Redaktion zu veröffentlichen. Buchhandlungen und der Verlag an
 Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen und der Verlag an

Verlag: E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, Kochstr. 68 / Fernruf: Zentr. 10736-10739, 8032 / Postfachkonto: Berlin Nr. 543

Inhaltsübersicht: Personal-Veränderungen (Heer). — Das Tankproblem ehemals und in Zukunft. Maj. Justrow. — Die Rückzusorption der Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und v. Boehn im August und September 1918. (Mit Skizze.) — Technischer Rundblick. — Oberst a. D. Blümner. — Die Ausrüstung der amerikanischen Kavallerie. — Haltlose französische Behauptungen über die deutsche Luftfahrt. — Die Offizier-Ergänzungsbestimmungen des Reichsheeres. Oberst v. Gochenhausen. — Französisch-englische Manöver im Rheinland. — Taktische Aufgabe 1a. (Mit Skizze.) — Aus der Werkstatt der Truppe: „Handgranatenwerfen“. — Todesfälle von Offizieren usw. der ehem. Königl. Preuss. Armee (August 1928). — Heere und Flotten. — Aus der militärischen Fachpresse. — Berichtedenes. — Offizier- und Truppenvereinigungen. — Familiennachrichten. — Anzeigen.

Das Tankproblem ehemals und in Zukunft.

Von Major Justrow.

Es ist eine unbewiesene Behauptung, daß die Tankwaffe im Zukunftskrieg eine ausschlaggebende Rolle zu spielen beufen sei. Tatsache ist lediglich, daß der Tank mit einer Ursache an dem Verlust des Krieges 1918 war, aber nicht wegen seiner Unbeweglichkeit, sondern weil wir uns nicht schon im Jahre 1915 — als der Gegner mit seinen Tankbauten begann — auf eine entsprechende Abwehr eingestellt hatten und uns im Jahre 1918 — als wir die Gefahr in ihrem vollen Umfange erkannten — bei der Schwerfälligkeit unseres technischen Apparates nicht schnell genug umstellen konnten. Der Tank ist in seiner Grundidee keinesfalls neuartig. Die Forderung nach einer Waffe von großer Kampfkraft, großer Geschwindigkeit und großer Widerstandsfähigkeit lag zu allen Zeiten klar auf der Hand; neben der Massenentwicklung gab sie seit jeher die Grundlinie für die Waffenrüstung; nur die Art der Ausführung war nach dem Stande der Technik in den Zeitperioden verschieden. Verschieden war ferner die Bedeutung, die jeweils der Durchbruch und Anwendung der technischen Waffe im Rahmen der tatsächlichen Kriegsführung beigemessen wurde. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß während des letzten Krieges das Tank- bzw. Tankabwehrproblem mit einer gewissen Wichtigkeit bei uns behandelt wurde, daß die maßgebenden Stellen in den ersten Kriegsjahren die Moral der Truppen und ihren taktischen Einsatz zu hoch einschätzten und es unterließen, kategorisch Waffen zu fordern, die dem derzeitigen Stande der Kriegstechnik entsprachen. Schon den alten Griechen war die dreifache Forderung in der Entwicklung und Handhabung der Waffen — Kampf-

kraft, Widerstandsfähigkeit, Schnelligkeit — ein Selbstverständlichkeit. Homer läßt seine Helden in der Ilias mit Bogen, Schwert und Speer, gleichzeitig aber durch Panzer und Schild geschützt und zur Erhöhung der Geschwindigkeit auf von Pferden gezogenen Streitwagen auftreten. Die vollkommenste Lösung der drei Forderungen finden wir in den modernen Schlachtschiffen.

Im allgemeinen vermag aber die Technik bei der Gegenständigkeit der Forderungen nur Kompromißlösungen zu liefern. Auch die Natur ist an solche Kompromisse gebunden und statet die Tiere — Raubtier, Schildkröte, Gazelle — entweder mit einer großen Kampfkraft, einem entsprechenden Panzer oder einer großen Geschwindigkeit aus. Überall aber sehen wir, daß die Kampfkraft der Angriffs- bzw. Verteidigungswaffe die ausschlaggebende Rolle spielt. Selbst die modernsten und stärksten Schiffspanzer haben in den Seeschlachten des letzten Krieges (Stagerraf) der Durchschlagsgröße der Geschosse nicht widerstehen können. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß auch die Tankangriffe der Engländer und Franzosen im Jahre 1918 zusammengebrochen wären, hätten wir eine entsprechende Verteidigungswaffe rechtzeitig ausgebildet und zur Stelle gehabt.

Seit dem Kriege hat der Tank in seinem Aufbau manche Wandlungen durchgemacht; er ist in großer Zahl als Sondermasse in die fremden Armeen eingereicht worden und hat vielfach gerade wegen seines Massenbestandes eine zu hohe Wertschätzung erfahren. Wir, die wir nur Zuschauer aus der Ferne und nicht durch Rücksichten auf eine vor-

Feinste Herrenkleidung
 fertig und nach Maß
 Uniformen

Carl Fuhrmann G. m. b. H.

in neuen Räumen: Kaiser-Wilhelm-Straße 52

etwa 3 Minuten vom Schloß entfernt

Geschäftszeit von 10-12 Uhr, Sonnabends von 10-2 Uhr

Telephon: Norden 7589

Lieferant für Mitglieder der Heereskleiderkasse!

handene Ausrüstung gebunden sind, sollten den klaren Überblick dafür nicht verlieren, daß

1. der Erfolg des Tanks im Weltkriege nur ein zufälliger war;
2. jede Panzerung — wenn sie nicht übertragend kräftig ist — schnell ein Opfer einer entprechenden Schutzwanne wird und
3. die Geschwindigkeit des Tanks seinen Ausgleich für einen mangelhaften Panzerfuß geben kann, solange sich die Tankabwehrwaffen durch Richt-, Feuer- und Treffgeschwindigkeit der Bewegung des Kampfswagens anpassen vermögen.

Über die Leistungsfähigkeit unserer Schutzwanne und die Widerstandsfähigkeit unserer Tankpanzerungen habe ich in „Heereszeitung“ 1928, Heft Nr. 1 bis 3*) und im Abschnitt „Die artilleristische Waffe“ in Seehberg „Der Stellungskrieg“ einige tiefgehende Betrachtungen angestellt; hier will ich mich auf Schlussfolgerungen beschränken.

Große Kampfkraft der im Tank eingebauten Waffen bedingt großes Gewicht, besonders wenn eine erhebliche Munitionsmenge mitgenommen werden soll und man sich nicht mit Handfeuerwaffen begnügen will. Noch erheblich mehr fällt eine kräftige Panzerung ins Gewicht, die nach meinen Ausführungen in „Heereszeitung“ mindestens 22 mm betragen muß, um einigermaßen gegen die unmittelbare Masseneinwirkung von Geschossen aus kleinkalibrigen Waffen, Granatplitzern und Detonationsgasdrüben mittlerer Sprenggranaten gewachsen zu sein. Gegen den direkten Treffer von Panzergeschossen vom 3,7-cm-Kaliber aufwärts und auf den näheren Entfernungen von noch kleineren Kalibern ist aber auch ein Panzer von 22 mm zu schwach. Da nun eine Panzerplatte von 1qm Fläche und 1mm Dicke rund 8 kg und eine solche von 22 mm Dicke rund 175 kg wiegt, so ergibt sich für eine allseitige Panzerung eines Innenraumes von nur $2 \times 2 \times 3$ m Seitenlänge ein Gewicht von fast 6 t einschließlich der erforderlichen Verbindungen und Verstrebungen. Da aber ein Raum von nur 12 cbm Inhalt für einen kampftüchtigen Tank selbst für bescheidene Verhältnisse sehr klein ist, andererseits nur 6 bis 10 t als Gesamtgewicht für den leichten Tank bei den ausländischen Konstruktionen zugelassen werden, so erkennt man, daß überhaupt nur die allerwichtigsten und gefährlichsten (Vorder-) Teile des Kampfswagens mit einem Panzer von etwa 22 mm versehen werden können. Alle übrigen (besonders die Unter-, Rücken- und Seiten-) Teile müssen erheblich schwächer oder können gar nicht gepanzert werden. Ein Tank, der von unten (durch ausgelegte Minen) oder flankierend und von rückwärts gefaßt werden kann, ist daher in kürzester Zeit ein Opfer der gegnerischen Waffen aller Art; ein Darbieten der schwächer gepanzerten Seitenwände, ein längeres Parallelfahren (Zickzackfahren) zur Feindlinie oder ein längerer Aufenthalt im Kampfgebiete müssen für den Kampfswagen verhängnisvoll werden. Die Darstellung der ausländischen Tankmanöver tieft sich in den Zeitungen oft recht beunruhigend, besonders wenn sie in gewählten Ausmaßen als Schaustück für ein großes urteilsloses Publikum bestimmt sind. Derartige Manöver haben aber mit der rauhen Kriegswirklichkeit wenig zu tun, da der wichtigste Faktor, die feindliche Waffeneinwirkung, nicht nur nicht dargestellt werden kann, sondern vielfach auch von nahegelegenen militärischen Stellen durchaus falsch eingeschätzt wird.

Um der Waffeneinwirkung möglichst zu entgehen, muß daher auch die dritte Forderung, nämlich die noch hoher Geschwindigkeit, vom Tank weitgehend erfüllt werden. Große Geschwindigkeit hat aber ein relativ kleines Gewicht zur Voraussetzung, steht also im Gegensatz zu den Gewichtgrundlagen der vorübergehenden Forderungen, zu denen sich die Schwere des Antriebsmotors und des ganzen Bewegungsmechanismus (Kraupen usw.) hinzugesellt. Es türmen sich die Schwierigkeiten ins Ungemessene, wollte

man einen in jeder Hinsicht vollwertigen Tank bauen. Nur wenn die Technik nicht durch die gestellten Gewichtsgrenzen beengt wäre, könnte sie einen derartigen Kampfswagen schaffen. Solange sich aber der Tank der Tragfähigkeit der derzeitigen Brücken und Transportmittel anpassen muß, solange bleibt er eine den modernen Schutzwanne unterlegene Waffe; es bedarf der allerersten Überlegung, ob man nicht zugunsten der Kampfkraft der mitgeführten Waffe und zugunsten der Geschwindigkeit überhaupt auf die Panzerung verzichtet und lediglich motorisierte Geschütze usw. baut, die billiger, einfacher und zahlreicher herzustellen und wesentlich vielseitiger verwendet werden können als die in einem Tank eingebauten Geschütze mit ihrem beschränkten Gesichtsfeld, Hör- und Sichtfeld. Dazu kommt, daß die Tankwanne für ihren schwerfälligen Mechanismus eines größeren Trostes an Werkstätten und Personal und eines erheblichen Nachschubes an Treib- und Schmiermitteln usw. bedarf, als sie für die einfacheren und leichteren Motorgeschütze notwendig sind.

Unter gleichwertigen, mit guten Antitankwaffen ausgerüsteten Gegnern kann demnach der leichte Tank keine erhebliche Rolle spielen. Nur für eine Armee, die mit seinem vollwertig ausgestatteten Begner und seiner sonderlichen Tankabwehr zu rechnen hat, bedeutet die Ausstattung mit jeder Art Tank wie überhaupt mit jeder Waffe einen Vorteil. Für uns Deutsche ist der leichte Kampfswagen ziemlich wertlos, da wir ihn im Frieden nicht vorbereiten und im Kriege nur in geringer Zahl werden beschaffen können. Auf Seiten unserer ehemaligen Feinde dagegen bedeutet der Bau und die Bereitstellung zahlreicher Tanks die Aufrechterhaltung der einmal gewonnenen Überlegenheit gegen einen wehrlosen Gegner. Wer mit dem Angriff zahlreicher Tanks zu rechnen hat, kann logischerweise nichts Besseres tun, als sein Hauptaugenmerk auf die Abwehrwaffen zu werfen; er befindet sich dabei — wenn er nicht, wie wir, durch die Bestimmungen des Völkerrechts in Zahl und Kaliber der Waffen beschränkt ist — sogar im Vorteil; denn Antitankgeschütze sind nicht nur leicht und billig zu bauen, sondern auch leicht und geschickt im Gelände zu verwenden, schwer außer Reichweite zu setzen und — wenn einzelne von ihnen verlorengehen — leicht zu ersetzen. Antitankgeschütze sind außerdem nicht wie der Tank, nur für kurze Gesichtsmomente, sondern für den ganzen Gesichtsvorlauf und in allen Gesichtslagen verwendbar.

Es ist hier nicht der Ort, auf die Einzelheiten der technischen Ausbildung eines Antitankgeschützes einzugehen. Auf jeden Fall muß es nach meinen Erwägungen in „Heereszeitung“ ein Kaliber von mindestens 2 cm, um leichte Tanks, und von mindestens 3,7 cm haben, um auch schwerere Kampfswagen bis 45 mm Panzerstärke einigermaßen mit Erfolg bekämpfen zu können. Die nachfolgende Zusammenstellung zeigt die Durchschlagsgröße von 2 und 3,7-cm-Panzergeschossen bei senkrechtem Auftreffen und bringt zum Vergleich auch die Durchschlagsleistung von 7,7-cm-Panzergeschossen (berechnet nach der bekannten Formel von De Marr):

Durchschlagsgröße

von 2 bis 3,7 und 7,7-cm-Panzergeschossen bei verschiedenen Anfangsgeschwindigkeiten auf verschiedenen Entfernungen.

Schußentfernung m	Kaliber Geschösgew. V ₀ *) m/sek	2,0 cm		3,7 cm		7,7 cm				
		0,14 kg	0,6 kg	0,8 kg	6,3 kg	6,3 kg	40,0 kg			
100		47	35	22	51	33	63	42	87	49
500	Zahl der durchschlagenen Panzerplatten in Millimetern	35	25	16	39	25	51	35	77	44
1000		24	16	11	27	18	40	28	67	40
1500		16	11	9	20	15	30	22	60	36
2000		11	9	7	16	12	25	18	53	33

*) Abdruck auch in der „Zeitschrift für das gesamte Schieß- und Sprengstoffwesen“ 1928, Heft 1 und 2.

*) V₀ = Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses an der Mündung.

Die vorstehenden Zahlen stellen Höchstleistungen unter günstigen Bedingungen dar und sind demnach nur als Anhalt zu benutzen. Insbesondere fällt die Durchschlagsgröße bei sehr hartem, hochwertigem Panzermaterial, ungenügender Geschosfrustration und frühem Auftreffwinkel. Wir sehen, daß ein wirksamer Kampf gegen leichte Tanks mit 2 cm erst von 1000 m abwärts, mit 3,7 cm dagegen schon von 2000 m abwärts und mit 7,7 cm weit über 2000 m möglich ist. Panzergeschosse aus Handfeuerwaffen vermögen demgegenüber bestmännlich selbst auf nächsten Entfernungen 15 m diese Panzerplatten nicht mehr zu durchschlagen. So erwünscht eine Kalibersteigerung über 3,7 cm besonders mit Rücksicht auf eine sprengtrügerische Granate sein mag, ist dieser Wunsch mit Rücksicht auf die Gewichtszunahme der Munition, den schwierigeren Munitionsnachschub sowie die mit der Kalibersteigerung verbundene größere Schwerfälligkeit des Geschüßes und die dadurch bedingte Abnahme der Treffleistung gegen schnellere Tanks nicht erfüllbar.

Die leichten Tanks werden nicht allein durch die kleinkalibrigen Tankabwehrgeschüße, sondern auch durch die übrigen bei der Artillerie gebräuchlichen Feldpatronen und von diesen, sogar schon durch die übliche Sprenggranate außer Gefecht gesetzt. Die Hauptschwierigkeit bei den nicht für den Tankkampf zugeschnittenen Feldgeschüßen und besonders bei einer nicht geeigneten Bedienung besteht aber darin, einen schnell fahrenden Tank zu treffen. Nach den in der Literatur bekannt gemordenen Angaben sollen einzelne im Auslande erprobte leichte Kampfwagen bereits Geländegehindertheiten von 30 km/Sid. erzieht haben. Es ist also eine wichtige Ausbildungsaufgabe, alle Kanoniere im schnellen Auffassen und Folgen des Zieles zu üben. Bei der großen Wendigkeit und Richtgeschwindigkeit der Tankabwehrpatronen und der großen Kolanz der Flugbahn und Geschwindigkeit ihrer Geschosse auf den nahen Entfernungen ist dagegen das Treffen eines Tanks, selbst wenn er senkrecht zur Schußrichtung fährt, für einen geübten Mann nicht schwierig.

Nicht weniger bedeutungsvoll für die Ausbildung ist die richtige schnelle Feuerverteilung — falls die Tanks in Kolonnen anrücken — und die automatische Feuerverlegung, sobald ein Tank außer Gefecht gesetzt ist. Daß die Geschosse bei einem derartigen Massenfeuer nur auseinandergelassen und ins Ziel gelenkt werden können, wenn sie eine ausreichende Lichtspur besitzen, liegt auf der Hand. Die Kleinheit des Kalibers der Tankabwehrgeschüße bedingt selbstverständlich den unmittelbaren Treffer und daher den unmittelbaren geschüßweisen Schuß; aber auch die größeren Feldpatronen tun gut, den Tank im unmittelbaren Einzel schuß zu fassen und nicht auf dem Umweg der Munitionsverwendung im allgemeinen Schieß- und Streuverfahren einen Zufallstreffer abzuwarten. Nur bei einer ungenügenden Bedienung und solange die Tanks in einer Geländewelle verschunnden oder durch Vernebelung unsichtbar gemordenen sind, oder infolge ihrer großen Zahl eine gerordnete Zielverteilung und ein Auseinanderhalten der Schüße (ohne Wechselpur) nicht zulassen, ist das letztere Schießverfahren gerechtfertigt.

Eine weitere Aufgabe besteht darin, die Mannschaften zum moralischen Bewußtsein der unbedingten materiellen Überlegenheit des Antiantgeschüßes zu erziehen, damit sie nicht die Ruhe verlieren, wenn die Kampfwagen nahe herangekommen sind. Die gefährlichsten Tanks sind die gerade auf einen zukommenden Tanks; gleichzeitig sind sie aber vom Standpunkt des Richtens am leichtesten oder sogar mit Sicherheit kampfunfähig zu machen. Je schneller der Tank fährt, um so weniger vermag er seine eigenen Waffen zu gebrauchen, je mehr er im Zielzug fährt, um so mehr bietet er dem Gegner die schwache Seite dar. Am gefährlichsten wird ein Tankgeschwader, wenn es sich vernebelt und im einzelnen nicht erkennbar dem Gegner nähert. Aber auch der Tank wird durch den Nebel am Gebrauch seiner Waffen gehindert und bildet sofort wieder

eine verhältnismäßig große Zielfläche, sobald er nahe heran ist oder durch den Nebel durchstößt. Wie schwer ist demgegenüber ein kleines, im Gelände gut verborgenes Tankabwehrgeschüß aus dem fahrenden Kampfwagen zu treffen.

Eine Prognose für die Entwicklung der Tankwaffe zu geben, ist, wie jede Voraussage, gemagt. Wer sich gleichviel im dunklen Hintergrund hält, verliert nichts, nicht aber auch nichts; er hat nur den Vorteil, sich bei einem Zerschlagen auf ein um so höheres Pferd setzen zu können. Trotzdem bleibt es für die Militärtechnik die vornehmste Aufgabe, voraussehend in den Nebel der Zukunft zu schauen, da sie sich auf einen kommenden Krieg vorbereiten soll im Gegenfall zur zivilen Technik, die in erster Linie Gegenwartsbedürfnisse erfüllen muß. Ich bin überzeugt, daß ein Krieg zwischen zwei gleichwertig gerüsteten Gegnern die Unzweckmäßigkeit der leichten Tanks erweisen wird. Sie werden hin und wieder einige Überraschungserfolge zu ihren Gunsten buchen, im übrigen aber als ungenügende Tankleichen das Schlachtfeld bedecken und beiden Parteien gleichmäßig als Schutzgürtel beim Vorstoß dienen. Man kann daher — soweit die Literatur Aufschluß gibt — allenfalls und immer wieder das auflockernde Streben nach ganz schweren Tanks feststellen, wobei Panzerstärken von 100 mm und Gewichte von 100 t und darüber genannt werden. Wie weit die Versuche tatsächlich gehen sind, ist schwer zu ermitteln. Das Haupthindernis für die Entwicklung der schweren Tanks bildet dabei stets die Schwierigkeit des Transportes zum Schlachtfeld. Derartige Tankkolonnen — gepulst mit einer großen Zahl wirkungsvollster Geschüße und Maschinengewehre und unbewegbar für alle feinen Tankabwehrgeschüße und Feldpatronen — würden zweifellos auch einzeln auf dem Gefechtsfeld wie ein Panzerfort ein gewichtiges Wort mitzusprechen haben. Sie sind im Gegenfall zu den leichten Tanks befähigt, auch an einer Stelle des Schlachtfeldes längere Zeit zu verweilen und ihre ganze Feuerkraft ungehindert über den Feind zu ergießen und haben wegen ihrer Beweglichkeit gegenüber den Panzerforten den Vorteil, daß sie nicht umgangen werden können.

Aber auch die schwersten Tanks erliegen letzten Endes der schweren Artillerie. Es läßt sich kein Tank so stark bauen, daß er von einem entsprechenden Geschüß nicht glatt erledigt werden könnte. Nur ist es vom Standpunkt der Rüstung, der Kosten, des Nachschubs, der taktischen Verwendung unmöglich, die Truppe in gleicher Weise mit Tankabwehrgeschüßen von 15- oder 21-cm-Kaliber auszustatten wie mit kleinkalibrigen Geschüßen. Derartige schwere Geschüße können vielmehr nur als Sonderreserve im Bedarfsfalle eingesetzt werden, wie auch die Tankkolonne nur in Sonderfällen und in geringer Zahl Verwendung finden werden.

Darum komme ich zu dem Schluß: Man wird bestrebt sein, die Tanks zu vergrößern nach Kampfkraft und Widerstandsfähigkeit; man wird Mittel und Wege finden, um derartige Tanks über die hindernden Gräben, Bäche und Flüsse bis zum Schlachtfeld zu bringen; es genügt aber eine pioniertekhnische Abwehr durch Tankfallen und geeignete Sprengmunition, die im gegebenen Falle ausgelegt wird und überall mitgeführt werden muß; es genügt ferner eine Abwehr mit den (sowie bei der Artillerie vorhanden) schweren Kalibern; es erscheint mir aber zu weitgehend, über das 3,7-cm-Kaliber hinaus gegen schwere Tanks artilleristische Sonderwaffen zu bauen, die mit der Zunahme des Kalibers in ansteigender Potenz schnell an Wert für die Verwendung in vorderster Infanterielinie verlieren.

Ich bin weit davon entfernt, die Bedeutung eines Massenansturmes leichter Tanks gegen die eigenen ungehulpen Linien zu unterschätzen. Das Tankgepöhl beginnt aber seine Fingarme zu weit auszubreiten, trotzdem es in Wirklichkeit bei richtiger Tankabwehr nicht entfernt die Rolle wie das Gepöhl der Gas- und Abwurfswaffen zu spielen vermag.

Die Rückzugsoperation der Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und v. Boehn im August und September 1918.

Die deutsche D. S. L. hatte an dem entscheidungsliehenden Angriff in Flandern (Deckname „Hagen“) zunächst noch festgehalten, auch nachdem der Misserfolg ihrer Angriffe beiderseits Reims erkannt war. Wie bereits in einer früheren Studie erwähnt, wurde ab 16. 7. die Abfederung von Artillerie, Minenwerfer- und Fliegerverbänden aus der Front beiderseits Reims nach Flandern begonnen.

Die Aussichten für ein Gelingen des Hagenangriffs waren indessen keine günstigen. Es bestand kein Zweifel, daß das britische Heer nach über einem Vierteljahr Ruhe neu gestärkt einem deutschen Angriff mit Zuversicht entgegenstehen konnte und auch hinsichtlich seiner operativen Vorbereitungen keine besonderen Schwierigkeiten zu überwinden hatte, da die Möglichkeiten für einen erneuerten deutschen Großangriff sich in der Hauptsache auf die Flandernfront beschränkten.

Mußte man so einerseits mit einem abwehrbereiten Gegner rechnen, so hatten auf der anderen Seite die vorausgehenden, losspieligen Abtentungsangriffe das Maß der für die Entendcheidung verbleibenden Kraft des deutschen Heeres stark vermindert. Für den Hagenangriff wurden im ganzen 47 Angriffsdivisionen für erforderlich gehalten. Sie sollten in der Hauptsache aus den eigenen Mitteln der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht aufgebracht werden, die dementsprechend auch vom 1. 5. bis 1. 7. insgesamt 32 Divisionen aus den ihr unterstellten vier Armeen herausgezogen hatte. Damit war aber außer Zweifel der Nachteil verbunden, daß die in der Front verbliebenen Stellungendivisionen, auf übergroße Abstände ausgedehnt und ohne die Möglichkeit genügender Ablösung, in ähnlicher Weise, wie es auf der Front Soissons—Château Thierry der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz der Fall gewesen war, in ihrer Widerstandsfähigkeit unter das erträgliche Maß herabgedrückt wurden. Zu dieser, nicht unbedenklichen Schwächung der Heeresgruppenfront trat nun noch, daß von den oben erwähnten 32 Divisionen Heeresgruppenreserve 14 zur Teilnahme an dem Angriff vom 15. 7. vorübergehend an die Heeresgruppe Deutscher Kronprinz hatten abgegeben werden mußten. Für den Hagenangriff verblieben demnach nur noch 18 voll kampffähige Angriffsdivisionen, zu denen die D. S. L. weitere acht in Aussicht stellte. Um die erforderliche Kräfteausstattung für den Hagenangriff zu erreichen, mußte daher die Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht die Beteiligung von 21 Stellungendivisionen in Aussicht nehmen. Daß unter diesen Umständen dem Angriff keine besondere Stoffkraft innewohnen konnte, lag auf der Hand.

In Würdigung dieser Umstände entschloß sich die D. S. L. daher am 20. 7., die vorläufige Aufgabe des Hagenangriffs zu befehlen, und ab 22. 7. wurde mit der Front der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht nunmehr die ganze deutsche Westfront bis auf weiteres auf Abwehr gestellt. Die operative Initiative war dem Gegner überlassen.

Wir haben nun einen kurzen Blick auf die Beurteilung der Lage zu werfen, die die D. S. L. Anfang August 1918 angestellt hatte, und wir finden hierüber in den „Kriegserinnerungen“ von General Ludendorff folgendes: „Anfang August fanden wir auf der ganzen Front in Abwehr, wir hatten den Angriff eingestellt. Wenn die an den letzten Kämpfen beteiligten Divisionen wieder aufgestellt waren, konnten neue Entschlüsse gefaßt werden. . . Der Wunsch nach Ruhe war begründet. Ob der Feind sie uns lassen würde, blieb zweifelhaft. Ich rechnete mit der Fortsetzung der feindlichen Angriffe entweder gegen die Besse, gegen die der Feind sich immer härter heransah, oder mit ihrer Ausdehnung auf das Gelände zwischen Meuse und Oise, wo der Feind in Begreifbar vor einem deutschen Angriff stark stand. Ich hielt ferner Vorkämpfe zwischen Oise und Somme für möglich, vielleicht auch gegen unsere Stellung bei Albert und in der Ebene, endlich im Sandbag. Ich nahm aber an, daß es sich nur um einzelne Teilangriffe han-

deln würde, denn auch der Feind war mitgenommen, und zwar im allgemeinen nicht weniger als wir. . . Anfang August hoffte ich bestimmt auf Abwehr der bevorstehenden Teilangriffe und die Möglichkeit, Gegenstöße in kleinerem Rahmen als bisher zu führen. Auch in überaus ersten Tagen war es bisher gelungen, strategische Ausflüsse zu finden; es war für mich kein Grund, anzunehmen, daß es diesmal nicht glücken sollte. In Erwartung der Kämpfe wurde eine neue Heeresgruppe unter dem Befehl des Generals v. Boehn eingeschoben, die zwischen dem 10. und 15. 8. den Befehl über die 2., 18. und 9. Armee zu übernehmen hatte. . . Erwies sich unsere Front als widerstandsfähig, dann waren mit dem Reichsfinanzler entcheidende Entscheidungen zu fassen. Unter letzterem Satz war wohl zu verstehen, daß Verhandlungen mit dem Feinde eingeleitet werden sollten.

Im Rahmen dieser Beurteilung der Lage und der darin dem Feind zugewilligten Angriffskraft hatte die D. S. L. ihre Maßnahmen für Abwehr der erwarteten Feindangriffe getroffen. Sie beschränkte sich in der Hauptsache auf eine Räumung der Brückenköpfe an der Aisne und Yser; im großen blieb der weit vordringende Frontbogen Albert—Montdidier—Ribécourt der 2. und 18. Armee trotz seiner nicht erheblichen tatsächlichen Festigkeit beibehalten.

In der Beurteilung des Feindes hatte sich die deutsche D. S. L. erheblich getrrt. Nachdem die Heere der Entente im Sommer 1918 über eine außerordentlich große Zahl verbesserter Kampfwagen verfügten, war ihnen ein anderes Angriffsverfahren und damit auch eine andere Angriffsstrategie, als dem deutschen Heere erlaubt. Während letzteres seine Großangriffe sowohl hinsichtlich Frontausdehnung, wie zeitlicher Aufeinanderfolge nur nach Maßgabe der verfügbaren Angriffartillerie, die gewissermaßen innerhalb der Heeresgruppen ausgetrieben werden mußte, hatte führen können, besah die Führung der Entente eine erheblich größere Handlungsfreiheit. Nicht nur, daß ein Verschieben ihrer Tankgeschwader von einer Angriffsfront an eine andere erheblich kürzere Zeit in Anspruch nahm, als ein Verschieben von rund 1000 Batterien und die jeweilige Durchführung ihrer Munitionierung, die Zahl der verfügbaren Kampfwagen reichte vielmehr allein schon aus, um Angriffe auf wesentlich breiterer Gesamtfrent zu führen, als es dem deutschen Heere bisher möglich gewesen war. Wenigstens lösten es sich um Angriffe mit nicht allzu weit gesteckten Zielen handelte, demnach ein ungewöhnlicher Kräfteeinfluß in Divisionen nicht gleichzeitig erforderlich war.

Von einer solchen Zielsetzung sah die Führung der Entente vorläufig nun ab, nachdem ihr erster Versuch, mit ihrem Angriff vom 18. 7. zu einer entscheidenden Operation zu kommen, trotz schwerer Blutopfer fehlgeschlagen war. Und zwar aus denselben Gründen, die bisher auch die deutschen Angriffe vor Erreichen einer operativen Entscheidung zum Stehen gebracht hatten: weil nämlich der angegriffene Gegner noch über ausreichende Reserven verfügte. Folgerichtig wandte sich daher die Führung der Entente, genau wie es die deutsche nach Abbruch der Michael-Offensive hatte tun müssen, zunächst der Aufgabe zu, „das Vernichtungsprinzip“ eine ausreichende Zeit lang wirken zu lassen. Sie machte dabei von ihrer oben erwähnten, erheblichen Beweglichkeit zweckmäßigen Gebrauch, insofern sie in der Folge gegen einen großen Teil der deutschen Westfront zahlreiche, wichtige Teilangriffe in rasch wechselnder Folge richtete, ohne diese einzelnen Angriffe nach der Tiefe weiter zu tragen, als es dem Zweck, dem „Vernichtungsprinzip“ entsprach. Und diemal war Genüge getan, wenn mit dem überragenden und durch Einfluß der Kampfwagen tatsächlich überlegenen Angriff die deutschen Stellungendivisionen zertrümmert und auch noch ein Teil der unmittelbar hinter der deutschen Front vorhandenen Reserven mit erlegt wurden. Sobald aber mit weiterem Vorbringen des Angriffs der bekannte Wendepunkt eintrat, wo der größere Kraftverbrauch dem Angreifer mit wachsendem Verlust seiner Angriffsorganisation zutellen mußte, wurde der Angriff an diesem Abschnitt eingestellt und ein neuer Angriff

an anderer Stelle folgte ihm unmittelbar nach. Dieses Angriffsverfahren, das den Heeren der Entente im Gegensatz zu den deutschen Heeren durch ihrer Ausstattung mit Kampfwagen erlaubt war, kennzeichnet den Verlauf der im folgenden geschilderten Abwehrtkämpfe der Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und v. Boehn.

Der erste Stoß wurde am 8. 8. durch die 4. englische Armee zwischen Aves und Ancres beiderseits der großen Straße Amiens—St. Quentin geführt. Nach kurzem Feuerstoß brachen um 5.15 Uhr früh auf der 16 km breiten Angriffsfront nicht weniger als 430 Kampfwagen zum Angriff vor. Die deutsche Abwehr wurde völlig überrollt; der herrschende eifrige Rebel schaltete die Tankbesetzung gänzlich aus. Der Gegner machte hier erstmals Gebrauch von einer neuen Kampfagentaktik, indem er die Wagen nicht mehr allein als Sturmboote der vorgehenden Angriffsinfanterie verwendete, sondern ihnen bereits selbständige Aufträge mit weitreichenden Zielen stellte, sie also ähnlich der früheren Schlochtenavallerie einsetzte. Von der noblen Witterung begünstigt, gelang es den Kampfwagen nicht nur, zahlreiche deutsche Batterien völlig überrollend zu vernichten, sondern sie erschienen sogar wie aus dem Boden gewachsen ursprünglich in den Unterartsorten nichtabsehender höherer Stäbe. Damit unterbrach sie von vornherein die Befehlsführung in dem angegriffenen Abschnitt.

Es ist nun nicht weiter verwunderlich, wenn unter den geschilderten Umständen die völlig überrollte Infanterie der deutschen Stellungsdivisionen das Opfer einer Verewerke wurde, wie wir sie schon am 18. 7. zwischen Solsons und Chateau Thierry hellenweise feststellen mußten. Derartige ist mit der Natur des Kampfwagenangriffs vielfach verbunden. Während aber am 18. 7. die deutsche Truppe, nachdem sie den ersten Schrecken überwinden hatte, sich rasch wieder saßte und dem Feind in alter Treue eine heldenmütige Abwehr entgegensetzte, zeigte der 8. August, „der schwarze Tag des deutschen Heeres“, andere Erscheinungen, über die wir am besten General Ludendorff das Wort geben: „Der auf das Schlachtfeld entlandene Generalstabsoffizier hatte mir den Zustand der von dem Angriff am 8. an erster Stelle getroffenen Divisionen derart geschildert, daß ich tief betroffen war. Ich hörte von Laten glänzender Tapferkeit, aber auch von Sandungen, die ich, ich muß es offen aussprechen, in der deutschen Armee nicht für möglich gehalten habe: wie sich unsere Mannschaften einzelnen Reitern, geschlossenen Abteilungen Taus ergaben! Einer frisch und tapfer angreifenden Division wurde von zurückgehenden Truppen Streibreaker und Kriegsverfälscher“ zugerufen. Die Offiziere hatten an diesen Stellen keinen Einfluß mehr; sie ließen sich mitreißen. . . Unser Kampfmoment war nicht mehr vollwertig.“

Nach dieser schmerzlichen Feststellung, die zur Kennzeichnung der nun folgenden Kämpfe erforderlich war, wollen wir den Verlauf dieser Kämpfe in großen Zügen betrachten. Den Einbruch der englischen 4. Armee bis zum Abend des 8. 8. zeigt die Skizze. Vorübergehend war englische Kavallerie bis Foucaucourt gelangt. Am Nachmittag des 9. 8. legten die Engländer unter erneutem Einmarsch zahlreicher Kampfwagen und Schlachtfieger ihren Großangriff fort und drängten die deutsche 2. Armee bis in die aus der Skizze ersichtliche Linie zurück. Gleichzeitig ließ auf diesem Wege ein von Trommelfeuer vorbereiteter Angriff der französischen 1. Armee südlich Mondivier tief in das Vorfeld der deutschen 18. Armee hinein. Diese Armee hatte schon am Vortage auf Grund der bei der benachbarten 2. Armee eingetretenen Ereignisse ihren rechten Flügel fast zurückbiegen müssen. Da sichere Anzeichen vorlagen, daß der feindliche Großangriff auch bald auf die 18. Armee ausgedehnt werden würde, wurde in der Nacht vom 9./10. diese Armee so weit zurückgenommen, daß der kommende Feindangriff zum Aufstoß werden mußte. Die Masse der Divisionen wurde in die Linie Hautencourt—St. Aurin—Roze zur Waß—Dresincourt zurückgeführt; Nachhutun verblieben in der Linie Ostland—Kourou—Ostrand—Dawnescourt—Faverolles—Druillers—Eincourt.

Der 10. 8. zeigte bereits das Bild des oben geschilderten operativen Kampfverfahrens beim Gegner. An der neuen Kampffront der deutschen 2. Armee führte der Gegner nur noch örtliche Teilangriffe, stellenweise allerdings von erheblicher Heftigkeit. Er befand sich aber an diesem Frontabschnitt bereits im Nachteil, wie seine erheblich wachsenden Blutopfer und Verluste an Kampfwagen bewiesen. Demzufolge verlegte der Gegner den operativen Schwerpunkt an diesem Tage namentlich vor die 18. Armee. Nach harter Artillerievorbereitung traten die Franzosen gegen die deutsche Front Montdidier—Eincourt zum Angriff an und machten nun die Erlangung der deutschen 3. Armee vom 15. Juli. Ihr Artilleriefeuer hatte geräumte Stellungen nutzlos zerstört, ihre Infanterie geriet mit weiterem Vordringen in immer wirksameren deutsches Artilleriefeuer und vermochte nur noch mit Teilen bis zu den oben erwähnten Nachhutstellungen vorzudringen. Das Ausweichen der 18. Armee war vorbildlich gelungen. Am Abend des 10. nahm die 18. Armee ihre Nachhutun näher auf ihre Hauptkräfte zurück.

In den folgenden Tagen, bis zum 15. 8., wickelten sich bei der 2. Armee auch weiterhin nur belanglose Teilgefechte ab, wie sie das Bereiben eines großen Angriffs immer aufweist. Der gegen die 18. Armee von den Franzosen geplante Großangriff vermochte aber in den ganzen folgenden Tagen nicht mehr richtig in Gang zu kommen, nachdem sein Anfangstoß, von dessen Ergebnis die weitere Entwicklung naturgemäß abhängen mußte, zum Aufstoß geworden war. Dem folgenden Vordringen nach der Tiefe fehlte die Stütze einer planmäßig aufzubauen Artilleriewirkung. So vermochte die 18. Armee bis zum Abend des 13. 8. ihre oben gekennzeichnete Hauptwiderstandslinie mit geringem örtlichen Geländeverlust in der Hauptsache zu behaupten. Erst am 16. 8. hatte der Gegner seine Vorbereitungen zu einem erneuten Großangriff gegen diese rückwärtige Front beendet, und die Schlacht bei der 18. Armee entbrannte aufs neue. Die Einseitigkeit der Operationsführung deutschseits war durch die am 12. 8. erfolgte Befehlsübernahme der Heeresgruppe v. Boehn gewährleistet.

Der am 16. 8. mit Hauptdruck beiderseits Noge gegen die 18. Armee losbrechende Großangriff wurde ein voller Abwehrerfolg für die deutschen Waffen. In immer wieder erneuten Anstürmen verlor der Feind bis in die späten Abendstunden hinein, nach mehrfach wiederholter, stärkerer Artillerievorbereitung und unter Einmarsch von Taus und Schlachtfiegern den Durchbruch zu erzwingen. Trotz rückwärtschlössen Absichteneinigung gelangen ihm nur Eindricke in das deutsche Vorfeld. Die Hauptwiderstandslinie verblieb in der Hand der 18. Armee.

Nach diesem Kraftverlust waren die Franzosen in den folgenden beiden Tagen zu erneutem Großangriff ansetzend nicht mehr befähigt. Bielefeldt hatte auch ihre Führung hier schon frühzeitig die Erkenntnis von der Auslosigkeit weiterer Anstrengungen gewonnen und Einstellung der Großoffensive befohlen. In zusammenhanglosen Einzelstößen vererbte am 17. und 18. 8. der geschilderte zweite Großangriff gegen die 18. Armee.

Da bereiteten aber schon am 18. und 19. 8. feindliche Teilangriffe, die von schwerem Artilleriefeuer getragen und vielfach von künstlichen Rebel unterstützt waren, den nächsten Großangriff namentlich gegen die deutsche Front zwischen Die und Aisne vor.

Schon am 20. 8. kam er zur Durchführung, namentlich binnen zwei Woden bereits als viertes Glied einer „Kombination von miteinander in enger Wechselwirkung stehender Angriffe“. Das Vorhandensein der Lantmasse war es allein, die dem Feind im Gegensatz zur deutschen D. S. V. es erlaubte, dieses operative Verfahren wirkungsvoll, d. h. ohne Pausen, zur Anwendung zu bringen.

Die deutsche 9. Armee wurde durch den Großangriff des 20. 8. in die aus der Skizze ersichtliche Linie zurückgedrängt, was auch ein Zurückbiegen des linken Flügels der 18. Armee über Nonjon zur Folge hatte. Die übrige Front der 18. Armee behauptete sich aber unerwartetermaßen gegen alle Angriffe, die der Franjoise an diesem Tage mit ungewohnter Zähigkeit erneuert hatte.

Bereits der 21. 8. brachte der fünften Großangriff, diesmal gegen die Front der deutschen 17. Armee, die aber in ähnlicher Weise, wie vorher die 18. Armee, ihr Ausweichen vorbereitet hatte. So wurde auch hier der feindliche Ansturm zunächst zum Luftstoß. An der übrigen Front der Heeresgruppe v. Boehn war es nur vor der 9. Armee noch zu schweren Kämpfen gekommen, die eine Zurücknahme dieser Armee in der Nacht vom 21./22. in die aus der Skizze ersichtliche Linie zur Folge hatten.

Während am 22. 8. die 17. Armee durch einen auf breiter Front geführten Gegenangriff den Feind vorübergehend zum Stehen brachte, entwickelten sich am 23. und 24. erneute feindliche Großangriffe gegen die 17. und diesmal auch wieder gegen die 2. Armee. Schritt für Schritt wurden die allmählich erschöpften, deutschen Divisionen von dem übermächtigen Gegner zurückgedrängt. Trotzdem zeigten einige von ihnen Heldentaten in des Wortes wahrster Bedeutung. Die Front der 17. und 2. Armee am Morgen des 25. 8. ergibt sich aus der Skizze.

Bei der 18. Armee brachte der 23. und 24. 8. nur Vorfeldschäfte; schwere Kämpfe hatte die 9. Armee zu bestehen, es gelang aber, alle Angriffe des Feindes abzuwehren.

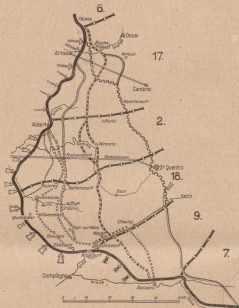
Um Kräfte zu sparen und der Verteidigung günstigeres Gelände zugewinnen, befahl die Heeresgruppe v. Boehn ein weiteres Zurückgehen der 2. und 18. Armee. Es sollte in zwei Sprüngen erfolgen: In der Nacht zum 27. sollte eine durchschnittlich 6 bis 8 km rückwärts der augenblicklichen Front verlaufende Linie als Zwischenstellung besetzt, in einer der folgenden Nächte ab dann in die Somme—Nonjon-Stellung zurückgegangen werden.

In den letzten beiden Tagen vor der befohlenen Einnahme der Zwischenstellung hatten 2. und 18. Armee nur Teilangriffe abzuwehren. Auch bei der 9. Armee war die Kampftätigkeit etwas abgeflaut. Der Schwerpunkt des Feindes lag nimmehr vor der 17. Armee, gegen die am 26. 8. beiderseits Arras der heftigste feindliche Großangriff losgebrochen war. Langsam gemahnt der stark überlegene Feind Boden; am Abend des 27. hatte er beiderseits der großen Straße Arras—Cambrai bereits die alte Siegfriedstellung durchbrochen.

Die 2. und 18. Armee, die das befohlene Zurückgehen in die Zwischenstellung ungestört durchgeführt hatten, sollten in der Nacht vom 27./28. das Zurückgehen in die Somme—Nonjon-Stellung durchführen unter vorläufiger Beibehaltung eines größeren Brückentopfes beiderseits der Somme, der in der Skizze eingezeichnet ist. Die Einnahme der Somme—Nonjon-Stellung durch 2. und 18. Armee gelang ebenfalls reibungslos. Nachdem aber am 28. und 29. 8. die 17. Armee weiter bis in die aus der Skizze ersichtliche Linie vom 30. 8. zurückgedrängt worden war, und der Gegner am Abend des 29. außerdem mit Teilen in den Brückentopf westlich Péronne hineintrieb, wurde dieser Brückentopf in der Nacht vom 29./30. ordnungsmäßig geräumt.

Auf 30. 8. entbrannte nun auf der fast 150 km breiten Front zwischen Arras und Soissons die Schlacht aufs Neue. Das Schwergewicht der feindlichen Angriffe lag zwar vor den Flügelarmen dieser Front, der 17. und 9. Armee, trotzdem waren aber auch 2. und 18. Armee das Ziel unauflöslicher und zahlreicher Einzelangriffe. Durch seinen reichlichen Einsatz von Kampfpanzern gelang dem Gegner nur zu leicht immer erneute, örtliche Einbrüche in die kaum gefestigte Front der Somme—Nonjon-Stellung. Dadurch wurde die Verteidigung an zahlreichen Stellen in die für sie ungünstigen Gelände zurückgedrängt, was die Widerstandskraft der Gesamtfrent langsam aber sicher beeinträchtigte. In Ansehung dieser Verhältnisse gab am 2. 9.

die D. S. U. den Befehl, in der kommenden Nacht die 17. Armee südlich der Scarpe in die Linie Biache St. Vaast—Ateuq—Haurincourt zurückzunehmen, während 2. und 18. Armee in der Nacht vom 3./4. 9. zunächst die Linie Ruru—Ham—Chauny beziehen sollten, um einige Nächte später in die Siegfriedstellung zurückzugeben. Entsprechend sollte die 9. Armee ihre Bewegungen einrichten, während die 7. Armee ihren rechten Flügel hinter die Aisne zu nehmen hatte.



Erläuterung:

—	Armeegrenzen.
—	Deutsche Front am 8. 8. früh.
—	Kampflinie der 2. und 18. Armee am 9. 2. früh.
—	2. Armee am 10. 8. früh.
—	2. und 18. Armee am 10. 8. früh.
—	Kampflinie der 2. und 18. Armee am 18. 8. früh.
—	9. 18. " 21. 8. "
—	9. 18. " 22. 8. "
—	2. 17. " 25. 8. "
—	Somme—Nonjon-Stellung.
—	Siegfried-Stellung 12. und 18. Armee am 9. 9. früh.
—	Kampflinie der 17., 9. und 7. Armee am 9. 9. früh.
—	Englischer und französischer Angriff am 8. und 9. 8.
—	Französischer Angriff am 10. 8.
—	" " 20. 8.
—	Englischer " 21. 8.
—	" " 26. 8.

In den Tagen vom 3. bis 11. 9. vollzog sich die befohlene Zurücknahme der Heeresgruppe v. Boehn sowie der an sie anschließenden 17. und 7. Armee. Zu größeren Kämpfen kam es dabei nicht. Der Gegner folgte in dem vermüdeten Gelände der alten Somme Schlacht naturgemäß nur unter großen Schwierigkeiten und langsam.

General Ludendorff schreibt als Schlussurteil über den geschilderten Operationsabschnitt: „Es war ein schwerer Entschluß, die gesamte Front von der Scarpe zur Vesle zurückzunehmen. Wir wurden kürzer und erlitten Kräfte, was bei unferem außerordentlichen Menschenverbrauch ein Gewinn war.“

Besteher Kraftverlust soll durch einige Zahlen erläutert werden. Am 1. 7. 1918 waren bei den beiden Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz insgesamt 113 Divisionen eingesetzt, die Heeresgruppen Gallwitz und Herzog Albrecht zählten zusammen 25 Divisionen, die D. S. L. verfügte über eine Reserve von 61 Divisionen. Während am 1. 8. die Stärken der Heeresgruppen Gallwitz und Herzog Albrecht unverändert geblieben waren, beanspruchten an diesem Tage die Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz zusammen 137 Divisionen, während die D. S. L. nur noch über eine Operationsreserve von 32 Divisionen verfügte. Im ganzen waren es also bereits 5 Divisionen weniger geworden. Am 9. 9. zählten Heeresgruppe Deutscher Kronprinz und Kronprinz Rupprecht zusammen immer noch 125 Divisionen, trotzdem ihre Gesamtkraft durch die bisherigen Rückzugsoperationen sich um nahezu 100 km verlürzt hatte. Die Heeresgruppe Herzog Albrecht hatte um 5 Divisionen verlürzt werden müssen, die Heeresgruppe Gallwitz hatte ihre bisherige Stärke beibehalten. Die D. S. L. verfügte nur noch über eine Reserve von 28 Divisionen, so daß also seit dem 1. 7. eine Abnahme im ganzen von 16 Divisionen festzustellen ist. Der tatsächliche Kraftverlust kommt aber in diesen Zahlen allein nicht zum Ausdruck, es sind vielmehr außerdem noch die Abnahme der Geschützstärken dieser Divisionen, sowie leider auch ihr vielfach verminderter moralischer Kampfwert in das Bild mit einzubeziehen.

Die Erkenntnis dieser Lage führte die D. S. L. notwendig zu dem Urteil, das wir in General Ludendorffs „Kriegserinnerungen“ lesen: „Der 8. August stellte den Niedergang unserer Kampfkraft fest und nahm mir die Hoffnung, eine strategische Aushilfe zu finden, welche die Lage wieder zu unseren Gunsten festigte. . . Der Krieg war zu beendigen.“ Und bei einer kurz nach dem 8. August in Auesens stattgehabten Besprechung kam der Kaiser zu dem gleichen Ergebnis: „Ich sehe ein, wir müssen die Bilanz ziehen. Wir sind an der Grenze unserer Leistungsfähigkeit. Der Krieg muß beendet werden.“

Auf dieser Erkenntnis bauten sich die Beschlüsse eines am 14. 8. in Spa unter dem Vorsitz S. M. des Kaisers abgehaltenen Kronrats auf.

In dem Protokoll dieses Kronrats erklärte der Staatssekretär des Außerer, der Chef des Generalstabes, „habe die kriegerische Situation dahin definiert, daß wir den Kriegswillen unserer Feinde durch kriegerische Handlungen nicht mehr zu brechen hoffen dürfen, und daß unsere Kriegsführung sich als Ziel setzen muß, durch strategische Offensive den Kriegswillen des Feindes allmählich zu lähmen.“

Dieser Schlussfolgerung kann man bei der rückwärtigen Bewertung der tatsächlichen Verhältnisse nicht mehr beipflichten. Mit dem Auftreten der Kampfwaagen auf feindlicher Seite war, solange deutscherseits keine geeigneten technischen Abwehrmittel vorhanden waren, die Defensivlage tatsächlich und damit auch strategisch die schwächere Form geworden. Das vom Staatssekretär des Außerer formulierte politische Ziel war daher mit dieser Form der Kriegsführung schwerlich zu erreichen. Wenn daher der Reichsfanzler bei dem genannten Kronrat das Fazit dahin zog, daß Fäden für eine Verständigung mit dem Feinde im geeigneten Moment anspannen werden müßten, und daß ein solcher Moment sich nach den nächsten Erfolgen im Westen bieten dürfte, so erscheint diese Auffassung des leitenden Staatsmannes von einem nicht mehr berechtigten Optimismus. In dem schon früher angeführten Werk von Ezzelenz v. Kuhl: „Entscheidung, Durchführung und Zusammenbruch der Offensive von 1918“ ist daher auch mit Recht festgestellt, daß „die politische Leitung für ihre Maßnahmen klipp und klar über die militärische Lage und über die Aussichten bei Fortsetzung des Krieges hätte unterrichtet und daß in dieser Beziehung die Darlegungen im Kronrat hätten klarer sein müssen“.

Technischer Rundblick.

Von Oberst a. D. Blümner.

Bisher hatte man für die Ausbrennungen in Schußwaffen folgende Erklärungen: Bei dem gewaltigen Druck der Pulvergase auf die Rohrwände zwingen sich ihre flüchtigen Stützflecken zwischen Führungsring und Rohrwand hindurch und schmelzen bei ihrem hohen Wärme-grad eine ganz feine Schicht des Rohrmetalls, so daß sie vom Geschöß leicht losgerissen wird. Oder: durch den Beschlag flackerter Erhitzung und schneller Abkühlung wird das Rohrmetal über seine Zerberst hinaus beansprucht und erhält seine Risse, die durch Stützflecken der Gase dauernd vergrößert werden. Neuere Untersuchungen (Siewert) geben ein anderes Bild: Durch den hohen Gasdruck beim Schuß dringen die in das Metall ein, die nach dem Schuß wieder zurückweichen und dadurch Risse und Unebenheiten hervorbringen; hauptsächlich soll es Wasserstoff sein, der vom Metall aufgenommen wird. Die Oberflächenschicht wird von Schuß zu Schuß spröder und schließlich an den Durchbruchstellen der Gase zerstört. Nitrocellulose neigt im „Boina i Technia“, 1927, 10 besonders zur Aufnahme von Wasserstoff und Kohlenoxyd, ist daher Ausbrennungen leicht ausgesetzt, vor allem bei Verwendung rauchlosen Pulvers, das viel Wasserstoff enthält, und ganz besonders bei Nitroglycerinpulvern mit ihren hohen Temperaturen. Die Ausbrennungen entwickeln sich schneller bei längeren Rohren, da bei ihnen die Zeit der Gasaufnahme eine längere ist.

Das Nachströmen von Gaseinlässen ist z. T. auf Metallablagerungen durch die Geschößmäntel im Verein mit Verbrennungsrückständen zurückzuführen, z. T. aber auch auf mechanische Einflüsse. Wie man festgestellt hat, lösen sich die Metallteilchen nicht unmittelbar auf die Laufwand ab, sondern nur auf Verbrennungsrückstände und die nachentstandenen Salzkrusten, und zwar als gleichmäßig dünne Schicht, teilweise auch fleckenweise. („Bild und Fund.“ 1928, 13.) Um schädliche mechanische Einflüsse auszu-schalten, muß man unbedingt auf einwandfreie Reinigungsmittel bedacht sein, vor allem auf ein zweifaches Reinigungsmittel. Hält man Bürsten überhaupt für erforderlich, so dürfen es nur solche sein, die keine Einwirkung auf das Metall haben. Stahlstrahlbürsten, wie sie z. T. immer noch verwendet werden, wirken zerstörend auf das Laufinnere.

Seit Jahren sucht man nach einem Mittel, durch das bei Gewehren, Leichten MG. und Geschützen Mündungsfeuer und Mündungsflack unterdrückt werden. Man wendet hierzu chemische und mechanische Mittel an. Ertere haben noch zu keinem Erfolge geführt; man fügte dem Pulver Natriumazetat, Graphit, Schwefel u. a. bei und befeuchtete damit das Mündungsfeuer fast vollständig, nahm dabei aber eine Herabsetzung der Explosionsintensität und des Gasdruckes in Kauf, d. h. eine Verminderung der Anfangsgeschwindigkeit, also der ballistischen Leistung der Waffe, ein unumgänglicher Weg. Die mechanischen Schalldämpfer oder Mündungsbremlen haben mit ihrer Aussicht auf Erfolg. Der Magim-Schalldämpfer soll H. „Revista di Art.

Millionenfach bewährt!
Wasserdichte Schuhe
durch **Lederöl**

Collonil

ESSEN & CO. GMBH. CHEMISCHE FABRIK MÜHLENBECK BEI BERLIN

e Gen." 1927. 10, den Anall derart herabsetzen, daß er mit gewöhnlichem Schallmeßgerät nicht festzustellen ist, und die von Schneider für französische und dänische Artillerie gelieferte Mündungsbremse den Rückstoß derart dämpfen, daß man für Rohre hoher Leistung eine verhältnismäßig leichte Lafette verwenden kann. Das 20-mm-Kampfwagenabwehr-MG, der „Holländisch. Industrie er Handelsmaatsch.“ hat durch die Mündungsbremse keine Rückstoßwucht um 35 vH. vermindert und dadurch seine Anfangsgeschwindigkeit von 500 auf 580 m (bzw. 520 auf 600) erhöhen können.

Für Geschwe und 1. MG. wird meist, wie bei der amerikanischen Mündungsbremse Cutts, ein auf die Laufmündung aufgeschraubter Zylinder benutzt, der seitlich und nach oben gerichtete Öffnungen hat, durch die die Gase nach hinten und oben abgeleitet werden und hierbei den Lauf nach vorn bzw. unten stoßen. Anfangsgeschwindigkeit und Treffsicherheit sollen hierbei nicht gelitten haben. Die 3. in den Vereinigten Staaten mit Mündungsbremse Cutts stattfindenden Versuche sollen zugleich erweisen, inwieweit durch sie das unerwünschte Ruckeln (hochsteigen der Mündung) bei Geschwe und 1. MG. beseitigt wird.

Das neue italienische 1. MG. Breda hat den Vorzug, daß es auf dem Marsch und im Gefecht von einem Mann getragen und bedient werden kann — trotz seines 3,2 kg schweren Dreifußes; allerdings ist dieser zu einer auf Rücken und Schulter tragbaren Krage entwickelt. Das Geschwe, geeignet für 6,5 bis 8 mm Rohrwerten, gehört zu den feinsten Rückstoßladern mit verriegeltem Verschluß und kurzem Rücklauf und besitzt damit Geschwindigkeit der Bewegung, gute ballistische Leistung und sicheres Arbeiten, gefördert durch günstige Patronenzuführung. Die selbsttätige Füllung der Patrone vermeidet Schwierigkeiten beim Hülfenauwerfen. Die Munition liegt labereit in blechernem Rahmenmagazin, das, seitlich befestigt, nach vorn umlegbar und daher wohl kaum hinderlich ist. Die tatsächliche Feuergeschwindigkeit beträgt 180 Schuß/Minute; infolge der im Lauf angeordneten Köhlfritten sollen Reihen von 480, im Notfall bis 1200 Schuß abgegeben werden können. Der Lauf kann lt. „Militärwiss. u. techn. Witz.“ 1928. 3/4, in einigen Sekunden mit einer Hand, auch in der Schießstellung am Boden, ausgewechselt werden.

Die Bredawerke, Brescia, haben auch ein 14-mm-MG. zur Kampfwagenabwehr herausgebracht, das ebenfalls Rückstoßlader mit verriegeltem Verschluß ist und eine Anfangsgeschwindigkeit (V₀) von 1000 m entwickelt. Mit einem 60 g schweren Panzergeschloß soll es auf 1000 m noch 20 mm Rüststahl durchschlagen; aber eine Wirkung innerhalb des Kampfwagens ist von diesem 14 mm Stahltern ohne Splittwirkung nicht zu erwarten.

Im Kriege haben 13-mm-Waffen gegen Kampfwagen nichts ausgerichtet, seitdem sind die Panzerarten gewachsen, ebenso wie die Fahrgeschwindigkeit der Wagen. Auf mindestens 500 m muß das Feuer gegen sie eröffnet werden. Auf Wirkung gegen Kampfwagen kann nach Maj. Heigl („Militärwiss. u. techn. Mitt.“ 1928. 3/4) erst mit 20-mm-Waffen, die sowohl Spreng- wie Panzergranaten von 120 bis 150 g Gewicht versetzen, gerechnet werden — vorausgesetzt, daß die V₀ groß genug ist. Das 20-mm-MG. der „Holländisch. Ind. er Handelsmaatsch.“ verfliegt ein 144 g schweres Panzergeschloß und ein 127,5 g schweres Sprenggeschloß, durchschlägt aber bei seiner ungenügenden V₀ von 580 bzw. 600 m 21 mm-Panzer nur bis höchstens 400 m, 26 mm-Panzer bis höchstens 300 und 32 mm-Panzer bis höchstens 200 m. Das genügt nicht. Das 20 mm Dersiton MG. durchschlägt hingegen mit seinem 128 g Geschloß bei 800 m V₀ einen 30 mm Bofors-Panzer auf 3—400 m und beste engl. Panzerplatten von 36 mm Stärke glatt auf 370 m.

Bei Abwehrgeschwe wird man mit 3,7 bis 4,7 cm-Granaten im allgemeinen einen Kampfwagen durch einen Treffer außer Gefecht setzen. Das 3,7 cm-Inf.-Geschloß Bofors L 37 durchschlägt mit dem 0,8 kg schweren Geschloß einen 20 mm-Panzer bei senkrechtem Auftreffen

auf 980 m, bei 60° Auftreffwinkel auf 620 m (für das 0,6 g-Geschloß ist die Durchschlagsentfernung 780 m). Einen Treffer des 4,7 cm Bofors Inf. Geschloßes L 33 hält der schwerere Kampfwagenpanzer von 40 mm Stärke schon auf 920 m nicht mehr stand.

Maj. Cammel verlangt in „The Mag. Tank C. Journ.“ 1928. 105, vom Abwehrgeschloß niedere Feuerhöhe (zum leichteren Bestimmen), ein 1,36 kg schweres Geschloß mit Rauchspur, sehr gestreckte Flugbahn, unbeschränktes Seitenrichtfeld, Feuergeschwindigkeit von 20 Schuß in der Min., eine Bedienung von höchstens 4 Mann — und einen Panzergeschloß gegen Geschwefeuer nach 3 Seiten. Im seine Stellung nicht zu verraten und die kürzeren Entfernungen auszunutzen, dürfte es das Feuer erst auf etwa 700 m eröffnen, mühte dann aber 4 Kampfwagen in einer Minute außer Gefecht setzen. Die Unterbringung der Kampfwagen-Abwehrgeschwe führt er darauf zurück, daß diese meist noch mit anderen Aufgaben betraut werden und dadurch für ihre eigentliche Bestimmung an Leistung einbüßen. Man will eben der Infanterie nicht zu viel verschiedene Sonderwaffen aufbürden.

Die „Holländisch. Ind. er Handelsma.“ sucht die 2 widersprechenden Aufgaben des Inf.-Geschloßes, Kampfwagenabwehr im Flachfeuer und Vernichtung von MG.-Reflexen im Bogenstich, durch eine Einheitslafette für ein 6,5 cm-Inf.-Geschloß, mit 3,7 cm-Einlegerohr (bzw. 7 cm-Geschloß mit 4,7 cm-Einlegerohr) zu lösen. Als Kampfwagenzerstörer sucht das Geschloß, von gestreckter Lafettenlafette, für das Grabenschloßen wird der hintere Teil des Lafettenschwanzes nach unten umgelegt. Zum Tragen wird es in 8 Mannschaftslasten zerlegt, und zum Fahren durch ein Pferd in Gabelschleife wird der Lafettenschwanz nach oben umgelegt. Das Einlegerohr muß allerdings von einem 2. Pferde getragen werden.

Aber den neuen 7,5 cm-Infanteriemörser der Vereinigten Staaten bringt „Th. Mil. Engineer.“ 1928. 109, einige nähere Angaben. Er ist im Gegensatz zum alten Stokesmörser, den er ablöst, ein gezogenes Hinterlader, hat aber eine für Infanteriegeschwe unzureichende Höchstgeschwindigkeit von 1650 m und schießt nur mit der oberen Winkelgruppe; allerdings kann er aus tiefen Schüden und über tiefe Deckungen hinweg feuern. Seine Feuergeschwindigkeit beträgt 15 Schuß in der Minute. Er hat eine Raberlafette, die zum Fahren auf den Infanteriekarren aufgeproßt wird; in die Feuerstellung wird der Wörser, zerlegt, durch Mannschaften vorgebracht.

Die amerikanische 7,5 cm-Feldkanone M 1923 ist nun — mit einer Batterie zu 4 Geschwe — in Truppenverfug gegeben worden und soll sich nach „Th. Field Art. Journ.“ 1928. 1, bis jetzt gut bewährt haben. Sie hat einen nicht selbsttätigen senkrechten Keilverschloß, Mundlöcherrohr und ein Seitenrichtfeld von 45°. Es werden Geschwe der franz. 7,5 cm-Kanone M 97 verwendet; bei einer Anfangsgeschwindigkeit von 663 m wird mit der Verbrauchsladung eine Schußweite von 10 000 m, mit der Nebenladung 13 700 m erreicht. Mit zurückverlegten Schildzapfen hat das Rohr Ausgleicher erhalten, um das Vordergemüht aufzugeben.

Zum Schluß sei noch von einigen Erfahrungen einer Brieftaubenabteilung bei den schwedischen Herbstübungen 1927 berichtet. Es wurde hier bestätigt, daß die Brieftauben auch im Bewegungskriege ein sicheres Nachrichtenmittel darstellen. Selbst bei ungünstigstem Wetter, starkem Wind und Regenschauern, waren die Tiere im allgemeinen zuverlässige Nachrichtenüberbringer, 3. B. bei der Verwendung von Patrouillen im Rücken des Feindes. Auf dem Marsche war die Brieftauben-Abt. einer Komp. des Bortrupps für ihre Nachrichtenabgabe mit Erfolg zugeeilt, wenn auch bei der ungünstigen Witterung von 10 Tauben nur 3 ihren fahrbaren Schlag, 7 den alten Standort aufgesucht hatten — was nur an der fehlerhaften Ausbildung lag. Dasselbe zeigte sich bei Verwendung des fahrbaren Karrens an einem neuen Standort nach zügiger Gewöhnung; von 13 Tauben brachten 5 ihre Meldung un-

zöglich zum Karren zurück, während 8 zum alten Standort flogen. Es stellte sich heraus, daß für die Benutzung des fahrbaren Schlags mit kurzer Eingewöhnung eine zuverlässige Verwendung der Tauben nur bis zu 15 km erreicht wurde. Die „Tidstrift i Fortif.“, 1928 1, führt die Fehler in der Ausbildung auf die kurze Dienstzeit in Schweden und auf den Mangel an fachmännischem Personal zurück.

Die Ausrüstung der amerikanischen Kavallerie.

Die „France Militaire“ vom 5. Juli bringt einen Aufschluß, der sich mit der Ausrüstung der amerikanischen Kavallerie befaßt. Danach hat jedes Kav. Regt. auf Vorschlag des Generals Herbert B. Crosby, des Inspektors der Kavallerie, 3,7 cm-Geschütze zur Abwehr von Straßenpanzerwagen und leichten Tanks und großkalibrige MG zur Fliegerabwehr erhalten. Diese neue Ausrüstung steigert die Feuerkraft der schweren Waffen eines Kav. Regts. erheblich.

Die 3 Fliegerabwehr-MG des Regiments sind auf Kraftwagen montiert, die 3 Geschütze auf Traktoren verladen. Da zu erwarten steht, daß in naher Zukunft jede Kavallerie mit schnellen Tanks ausgerüstet ist, ist die Zweckmäßigkeit der Beigabe von 3,7 cm-Geschützen zur Abwehr der leichten Tanks unbestreitbar.

Die Umrüstung dieser neuen schweren Waffen, nachdem die Feuerkraft der Kav. Div. durch Verpodung ihrer Artillerie an sich schon gewaltig gehoben ist, beweist die Anstrengungen, die der Inspektor macht, um den Kräftezug für die Hilfswaffen der Kavallerie im weitestem Umfang auszunutzen. Weitere wichtige Waffen sind bereits früher ein fester Bestandteil der Heereskavallerie geworden, nämlich Straßenpanzerwagenabteilungen, leichte Kampfpanzerkompanien und Fliegerbeobachtungsstaffeln.

Die Straßenpanzerwagenabteilung besteht aus 3 Eskn. mit im ganzen 36 Wagen. Die Esk. hat 12 Wagen, die in 3 Jüge zu je 4 Wagen gegliedert sind. Die Stärke der Abteilung beträgt 18 Offz., 260 Mann, die der Esk. 4 Offz., 84 Mann. Wenn die Straßenpanzerwagen im Kriege auch wenig hervortreten sind, so bilden sie doch eine wesentliche Hilfe für die Kavallerie, nicht nur bei den Vorhuten, sondern auch bei der Fern-, Nach- und Gefechtsaufklärung. Der Schutz dieser Wagen wird in ihrer Beweglichkeit gesucht, weniger in der Panzerstärke, die nur gegen Gewehrfeuer schützt. Man hat das Gewicht der Wagen daher auf Kosten des Panzers und der Bewaffnung niedrig gehalten.

Eine leichte Kampfpanzerkompanie ist der Kav. Div. schon im Frieden unterstellt, während an Straßenpanzerwagen nur 1 Esk. aufgestellt ist, die erst im Kob.-Fall auf eine Abteilung erhöht werden soll. Man glaubt, daß der leichte Kampfpanzer, der vom Kriegssamt eingehend durchkonstruiert und erprobt ist, schnell und beweislich genug ist, um bei der Kavallerie verwendet werden zu können. Auf Straßen leistet er 40 bis 48 km in der Stunde, in welligem Gelände 20 bis 25 km.

Die von der Kavallerie in Fort Bliss (Texas) angestellten Versuche haben ergeben, daß die Fliegerbeobachtungsstaffel auch im Frieden ein fester Bestandteil der Kavallerie sein muß, und daß es nicht genügt, sie nur von Fall zu Fall der Kavallerie zuzuteilen. Die Fliegerbeobachtungsabteilung der Kav. Div. hat 13 Flaz. und einige Flaz. zur Bildaufnahme. Nach Ansicht des Kriegsdepartements ist die Stärkung der Kampfkraft einer Kav. Div. durch Flieger, die die Aufklärung ergänzen, eine unerläßliche Forderung. In einem künftigen Kriege entlastet der Flieger die Kavallerie durch seine Fernerkundung und durch schnelle Meldungen bei der Gefechtsaufklärung. Auch soll er wesentliche Dienste bei der Erkundung von Wegen und Straßen für die Kavallerie leisten.

Haltlose französische Behauptungen über die deutsche Luftfahrt.

Die französische Zeitung „La France militaire“ veröffentlichte in ihrer Nr. 12 987 einen Aufsatz, der sich mit dem im „Militär-Wochenblatt“ Nr. 38 vom 11. 4. 1928 angeführten Zahlen der deutschen Luftfahrt beschäftigte. Die dort angegebenen Zahlen über den Bestand an Flugzeugen und Motoren in Deutschland sowie deren Verteilung auf die Luftverteidigungsströme, Flugschulen, Private, Luftfahrtvereine usw. stießen sich auf amüßliches Material. Das französische Blatt hat denn auch seinen Zweifel in die Richtigkeit dieser Zahlen gesetzt, behauptet aber trotzdem, daß diese Zahlen noch einer Ergänzung bedürften. Es ist nämlich der Ansicht, daß in den Angaben über den Bestand an deutschen Flugzeugen auch diejenigen Flugzeuge mit aufgeführt werden müßten, welche auf ausländischen Luftverteidigungsstellen im Dienst sind. Durch die Einbeziehung der in Schweden, norwegischen, schweizerischen usw. Luftverteidigungsstellen tätigen deutschen Piloten würde sich die Zahl der deutschen Flugzeuge wesentlich erhöhen.

Das ist natürlich ein gänzlich unmögliches und auch ungebührliches Verlangen. Wenn Deutschland nach dem Auslande Flugzeuge verkauft hat — in Italien, Spanien, der Türkei, Rußland, Südamerika usw. — werden deutsche Flugzeuge benutzt —, dann gehören diese eben nicht mehr nach Deutschland, sondern zum Bestande des Käuferlandes. Es ist töricht, daraus, daß diese Flugzeuge nicht in der deutschen amtlichen Veröffentlichung aufgeführt sind, etwas auf Unvollkommenheiten oder gar Unrichtigkeiten der deutschen Statistik schließen zu wollen. Ebenso falsch ist es, zu behaupten, daß die Konstruktionsbüros unserer Flugzeugwerke mit „offiziellen Unterstützungen“ unterhalten würden. Der deutsche Lufthaushalt gibt klare Auskünfte darüber, daß etwa 20 Millionen Reichsmark für die technische Entwicklung bestimmt sind. Wenn ein Teil dieser Gelder für Unterhaltung und Ausbau der Konstruktionsbüros verwendet wird, dann liegt das daran, daß für den Bau fertiger Flugzeuge nur eine begrenzte Abgabebasis in Deutschland vorhanden ist, daß bei dem raschen Tempo der Entwicklung außerdem neue Flugzeugtypen sehr früh veralten und daß wir in Deutschland parallel dem Vorgehen in anderen Ländern uns in manchen Fällen darauf beschränken, neue Flugzeugtypen gründlich auf dem Zeitchenfeld durchzuführen und vielleicht nur ein einziges Typenflugzeug bauisch durchzuführen, um möglichst viele Mittel für die Entwicklung neuer Typen freizubehalten. Dieses Verfahren ist bewährt, durchaus nicht ungewöhnlich und jedenfalls durchaus nicht „offiziell“. Wenn wir dieses Verfahren vielleicht besonders gut entwickelt und deshalb musterähnliche, große Konstruktionsbüros eingerichtet haben, dann ist das auf die in der Gesamtheit geringen Haushaltsmittel zurückzuführen, die unsere Industrie zu äußerster Rationalisierung ihrer Betriebe bringen mußten. Im übrigen haben die letzten französischen Haushaltsdebatten gezeigt, daß das deutsche Verfahren auch in Frankreich als äußerst zweckmäßig und nachahmenswert anerkannt wird. Die Behauptungen des französischen Militärblattes, die nur dazu aufgestellt wurden, um den Eindruck der amtlichen deutschen Zahlen auf die bisher gänzlich anders orientierte französische Öffentlichkeit herabzumindern, können danach als widerlegt gelten. 136.

Die Offizier-Ergänzungsbestimmungen des Reichsheeres.

Von Oberst v. Cöthenhausen.

Vor einigen Monaten ist ein Neubruck der im November 1920 herausgegebenen Offizier-Ergänzungsbestimmungen erschienen, der eine Reihe von Änderungen und Zulagen enthält, die sich im Laufe der Jahre als praktisch herausgestellt haben und geeignet sind, die Qualität unseres Offizierkorps wesentlich zu verbessern. An der Spitze der

Vorschrift*) steht unverändert der Satz, daß jeder, der sich zum Offizierberuf meldet, von dessen hohen Aufgaben für Staat und Volk eine klare Auffassung hat, daß der Beruf ganz Männer erfordert, die sich ihm mit begeistertster Hingabe widmen. Solche Freiwillige, die sich ihm lebhaft aus äußeren Gründen zuwenden, weil sie glauben, dadurch eine geachtete gesellschaftliche Stellung zu erhalten, oder solche, bei denen nur wirtschaftliche Gründe maßgebend sind, werden bald erkennen, daß sie den hohen dienstlichen Anforderungen nicht gewachsen sind. Nur wer in sich das heilige Feuer der Berufsbegeisterung spürt, wird das Maß von Selbsterleuchtung, von Energie gegen sich selbst aufbringen, das von dem neuzeitlichen Offizier verlangt werden muß. Denn die „liebe, schöne Leutnantszeit“ von früher ist jetzt nach dem verlorenen Kriege eine Zeit harter Arbeit am Wiederaufbau unseres Vaterlandes geworden.

Der Offizierberuf hat wie fast alle Berufe sich weiterentwickelt und ist ganz besonders durch die Fortschritte der Technik wesentlich schwieriger und verantwortungsvoller geworden als früher. Schon die Zahl der Waffen und technischen Mittel, die der Offizier bei seiner Truppe beherrschen muß, ist weit größer, ihre Anwendung viel verfeinert worden. Man muß aber vom Offizier verlangen, daß er diese Waffen und technischen Mittel nicht nur handwerksmäßig wie ein geübter Spezialist beherrscht, sondern daß er die Kräfte der inneren Vorgänge klar begriffen hat und entsprechend der jeweiligen tatsächlichen Lage sie mit selbsttätiger, wohlüberlegter Initiative einsetzen kann. Zu einer verständnisvollen Ausübung seines Berufes gehört ferner eine abgeschlossene militärische Allgemeinbildung, die man sich jetzt um so schwieriger aneignen kann, als das ganze Gebiet der Militärwissenschaften nach dem Kriege wesentlich vielseitiger und umfangreicher geworden ist. Das erfordert nicht nur scharfes logisches Denken, sondern auch gründliche Schulkenntnisse, namentlich auf den Gebieten der Mathematik und Physik. Wer diese nicht besitzt, kann dem Unterricht auf den Woffenschulen nicht folgen. Hinzu kommen die Fragen der Ausbildung und Erziehung des Mannes, die in einem Berufsheer viel schwieriger zu lösen sind, als in einem Heer mit allgemeiner Wehrpflicht, die außerdem viel Takt und Herzensbildung verlangen. Die ganze Ausbildung ist heutzutage viel mehr als das geistige, verstandesmäßige zugehört. Man darf nicht vergessen, daß unser Berufsheer mit 12jähriger Dienstzeit neben dem sehr vielseitigen militärischen Unterricht auch einen guten Unterricht durch Heeresfachlehrer erhält und eine große Zahl von Leuten in seinen Reihen zählt, deren Intelligenz über das Maß dessen hinausgeht, was man vor dem Weltkriege gemöhnt war. Einer solchen Mannschicht gegenüber kann der Offizier nur durch seine überragende Tüchtigkeit, seine überlegene Allgemeinbildung und seine allgemeine menschlichen Eigenschaften diejenige Autorität sich erwerben, die seine Stellung erfordert.

Aus diesen Gründen halten die Offizier-Ergänzungsbestimmungen an der Forderung der Reifeprüfung einer neunklässigen höheren Lehranstalt fest. Von Laien wird dies gelegentlich kritisiert. Man möchte ihnen einmal den Lehrplan unserer Woffenschulen zeigen, der den Forderungen der neuzeitlichen Kriegsunst Rechnung trägt. Ich bin überzeugt, sie würden die Berechtigung der Forderung des Abiturs anerkennen, um so mehr, als neuerdings immer neue Berufe diese Prüfung zur Vorbedingung machen, die das Abitur früher nicht verlangten. Es hiesse, die Bedeutung des Offizierberufes vollkommen verkennen, wenn man die für ihn notwendigen wissenschaftlichen Voraussetzungen niedriger stellen würde, als diejenigen, die man von einem Lehrer fordert. Ist etwa die Erziehung Erwachsener leichter als die von Schulkindern?

Andererseits gibt es nun aber Fälle, in denen ganz hervorragende tüchtige junge Leute ohne eigene Schuld eine höhere Schule nicht durchlaufen konnten, weil ihren Eltern die Mittel dazu fehlten. Für sie ist die Möglichkeit gegeben, nach zweijähriger herborgerogener Bewährung in der Truppe auf Vorschlag ihrer Vorgesetzten in die Offizierlaufbahn hineinzutreten. Sie müssen aber die Lücken in ihrer allgemeinen Bildung ausfüllen und zwei wissenschaftliche Prüfungen bestehen, von denen die zweite in ihren Anforderungen ungefähr denen des Abiturs entspricht. Es gehört dazu neben hoher Intelligenz sehr viel Fleiß und eine große Energie gegen sich selbst. Wer aber das Ziel erreicht, hat bewiesen, daß er ein ganz Mann ist, der getrost in den Wettbewerb mit den anderen Offizieranwärtern auf den Woffenschulen eintreten kann und von diesen als vollwertiger Kamerad angesehen werden wird. So erhalten die Offizier-Ergänzungsbestimmungen die Einheitlichkeit unseres Offizierkorps und geben trotzdem die Möglichkeit, daß auch denjenigen Leuten aus der Truppe, die herborgerogener Führernaturen sind und „den Marschallstab im Tornier tragen“, der Weg zu den höchsten Stellen im Heere offen steht. Ausdrücklich ausgenommen hiervon sind Freiwillige, die wegen mangelhafter Leistungen eine höhere Schule vorzeitig verlassen mußten.

Der Andrang zur Offizierlaufbahn ist außerordentlich stark, obwohl alljährlich nur verhältnismäßig wenige Stellen frei werden. Das ist an sich sehr erfreulich, da hierdurch die Möglichkeit gegeben ist, in jeder Hinsicht tüchtige junge Leute auszuwählen. Viele müssen aber auch zurückgewiesen werden, die körperlich nicht voll diensttauglich sind oder keine befriedigenden Schulzeugnisse vorweisen können. Erst kürzlich hat der Herr Reichswehrminister in einem Rundschreiben an die Kultusministerien der Länder darauf hingewiesen, daß nur diejenigen Annäherer Aussicht auf Berücksichtigung haben, die solche Zeugnisse vorlegen können. Die Annäherer werden außerdem spätdienstlich zweimal untersucht. Wenn das Ergebnis dieser Untersuchungen auch nicht ausschlaggebend ist, so lassen sich doch m. E. aus ihnen wertvolle Anhaltspunkte für die Brauchbarkeit der Prüflinge gewinnen. Ramentlich erkennt man dabei oberflächliche und energielose Charaktere, für die in unserem kleinen Heere kein Platz ist.

Die Auswahl der Offizieranwärter erfolgt durch die Regimentskommandeure derart, daß sie sich über Persönlichkeit, Charakter, Erziehung, soldatische Eignung und Schulbildung der Annäherer genau Rechenschaft geben und dann eine mindestens dreimal so starke Zahl von Bewerbern, als am 1.4. des nächsten Jahres eingestellt werden dürfen, im November zur persönlichen Vorstellung aufordern. Vorherige Ermittlungen bei Persönlichkeiten, die in politischen Verbänden führend tätig sind, sind verboten. Bei der persönlichen Vorstellung gliedert der Kommandeur die Bewerber in einer Reihenfolge entsprechend ihrer Eignung und reicht dementsprechend einen Vorschlag an die vorgelegten Dienststellen an, den diese an des Heeres-Personalamts des Reichswehrministeriums weitergeben. Diejenigen, die weder zur Einstellung noch als Ersatzleute für Ausfälle vorgeschlagen werden können, erhalten am 15. 12. eine entsprechende Mitteilung. Die als Ersatzleute vorgeschlagenen, die wegen Mangels an Stellen nicht eingestellt werden können, erlahben dies erst etwa am 1.4., weil sich erst dann überlegen läßt, wieviele infolge Nichtbestehens des Abiturs ausfallen. Die endgültige Entscheidung über Einstellung und Verteilung auf die Regimenter liegt aber in allen Fällen in der Hand des Ministers.

Die Einstellung der Offizieranwärter mit Abitur erfolgt am 1.4. Sie erhalten zunächst drei Monate lang beim Ausbildungsgruppenenteil die erste militärische Ausbildung, dann nehmen sie bei einem Feldtruppenteil an den größeren Truppenübungen teil. Während des darauffolgenden 1. Winterhalbjahres findet eine gründliche Einzelausbildung statt. Dabei werden die jungen Leute meist am Standort des Regimentskommandeurs zusammengezogen, damit dieser sich persönlich von ihren Fortschritten über-

*) Offizier-Ergänzungsbestimmungen des Reichsheeres Teil I (Offiziere) RM. 1.20; Teil II (Sanitätsoffiziere) RM. 1.—; Teil III (Veterinäroffiziere) RM. 1.—. Verlag von E. S. Mittler u. Sohn, Berlin SW 68.

zeugen kann. Von April bis Juli folgt dann die letzte Vorbereitung auf die Fahnenjunkerprüfung. Diese Prüfung ist rein militärisch und soll den Nachweis erbringen, ob der Annwärter als Einzeltämpfer seiner Waffe gründlich durchgebildet und fähig ist, unter einfachen Verhältnissen eine Gruppe (Befehls) zu führen. Während des anschließenden Stiefeljahres tut der Offizieranwärter fähig Dienst als Gruppen- (Befehls-) Führer und tritt hierauf Anfang Oktober das Kommando zum I. Lehrgang der Infanterieschule an. Hier soll er sich zunächst eine gründliche militärische Allgemeinbildung aneignen, die für den neuzeitlichen Offizier unerlässlich ist. Er erhält Unterricht in Taktik, Befehlsgabe, Waffenlehre, Nachrichtenwesen, Kraftfahrzeugen, Staatsbürgerkunde, Heerwesen, Fremdsprachen. Nebenher geht die Fortsetzung der praktischen Ausbildung als Gruppenführer der eigenen Waffe, im Schießen und in den Leibesübungen. Am Schluß dieses zehnmonatlichen Lehrganges haben die Fahnenjunker die fähigkeitsprüfung (schriftlich und mündlich) abzulegen, nehmen dann zum drittenmal an den größeren Truppenübungen teil und kommen im Oktober in den II. Lehrgang der Waffenschulen. Hier erhalten sie die besondere Ausbildung als Ausbilder, Erzieher und Lehrer in der Truppe. Daneben wird ihre militärische Allgemeinbildung namentlich durch Taktik der verbundenen Waffen und Kriegsgeschichte erweitert. Am Schluß dieses ebenfalls zehnmonatlichen Lehrganges legen sie die Offizierprüfung ab und werden zu Oberfähnrichen befördert. Die Beförderung zu Leutnanten erfolgt, nachdem das Offizierkorps durch die Wahl seine Zustimmung gegeben hat, nach Maßgabe der frei werdenden Stellen. Während die besten Prüflinge nach 3-jähriger Dienstzeit damit rechnen können, Offizier zu werden, dauert dies bei den letzten jezt etwa 4½ Jahr. Diese lange Ausbildungszeit vor der Beförderung zum Offizier ist aus der Grund dafür, daß das Einstellungsalter beim Dienst Eintritt noch nicht 21 Jahre betragen darf.

Als Teil II sind dem Neudruck die Offizier-Ergänzungsbestimmungen für Sanitätsoffiziere, als Teil III diejenigen für Veterinäroffiziere beigegeben. Man unterscheidet hier Annwärter mit Heilzeugnis und solche mit der Approbation als Arzt bzw. Tierarzt. Erstere dürfen das 21., letztere das 28. Lebensjahr im allgemeinen nicht überschritten haben. Die Bewerbungsgesuche werden an die örtlich zuständigen Divisionsärzte bzw. Divisionsveterinäre gerichtet. Die Auswahl und Annahme erfolgt nach dem gleichen Grundfahnen wie bei den Offizieranwärtern. Die Sanitätsoffizier-Anwärter dienen zunächst bei einem Ausbildungsbatalion in einer Universitätsstadt, die Veterinäroffizier-Anwärter bei bestimmten berittenen Truppenteilen 6 bis 7 Monate mit der Waffe. Diejenigen, welche bereits die Approbation als Arzt bzw. Tierarzt besitzen, werden alsdann zu Unterärzten bzw. Unterveterinären ernannt. Die übrigen werden zu einem Standortlazarett (Veterinärstation) kommandiert und beginnen ihr medizinisches (tierärztliches) Studium an den Hochschulen. In den Universitätsferien werden sie bei ihrem Truppenteil militärisch weiter gefördert. Nach 1½-jähriger Dienstzeit werden sie zu Befreiten, nach bestandener medizinischer (tierärztlicher) Vorprüfung zum Unteroffizier, nach 6 Semestern zum Fähnrich im Sanitäts- (Veterinär-) Korps befördert. Nach der Erlangung der Approbation als Arzt (Veterinär) erfolgt die Beförderung zum Unterarzt (Unterveterinär). Die Unterärzte tun alsdann militärischen Dienst bei der Truppe, die Unterveterinäre nehmen an einem sechsmonatlichen Lehrgang bei der Militär-Veterinär-Schule in Berlin teil. Nach erfolgter Wahl durch das Sanitäts- (Veterinär-) Offizierkorps des Wehrkreises wird dann vom Reichswehrminister die Beförderung zum Offizierarzt (Veterinär) ausgesprochen.

Französisch-englische Manöver im Rheinland.

Ein Sonderberichterstatter der „Daily Mail“ schreibt über die französischen Manöver im Rheinland, an denen auch das englische 8. Inf. Regt. der Besatzungsarmee teilnahm, von Troes, 6. September d. J.:

Unter Kommando des Generals Guillaumat, der als nächster Maréchal Frankreichs gilt, hatte die „blaue Partei“ die Aufgabe, von der deutsch-französischen Grenze aus sich der Bruden über die Mosel zu bemächtigen. Die auf Koblenz basierte „rote Partei“ sollte den Gegner an der Ueberflüchtung der Mosel hindern. Das 8. Inf. Regt. (King's Royal Irish Hussars), unter Führung des Obrist. Jones, stand im Verbands der französischen 4. Drag.-Brigade — Obrist Meyer — der „blauen Partei“. Es hat seine Aufgabe glänzend gelöst, indem es ihm gelang, die Schwelch-Brücke über die Mosel zu nehmen und zu überbrücken. Die blaue Armee griff in einer Breite von 25 km an. Flugzeuge spielten eine große Rolle — auch um die Schiedsrichter durch dreifache Rundsprünge in ständiger Fühlung mit den Truppen zu halten. Die Aufgabe der blauen Partei erforderte eine besonders rasche Vormärtsbewegung; tatsächlich standen Tausende von Motorfahrzeugen im Dienst, um die Infanterie zu transportieren, die der Kavallerie auf den Fersen folgte. Der Bericht besagt, daß auch größere Kavallerie-Abteilungen mittels Motorfahrzeugen befördert wurden. Natürlich spielte sich auch der ganze Nachschub mittels Kraftwagen ab. Der Effekt des Gebrauches von Kraftfahrzeugen in großem Stil war, daß die Armeefront sich im Tag um 40 km vorbewegte. Um diesen Versuch soll es sich angeblich dem französischen Generalstab gehandelt haben. Die Manöver haben die Erfahrung gebracht, daß künftig nicht nur Flugzeuge mit ungeheurer Schnelligkeit das feindliche Gebiet überfliegen werden, sondern daß auch die Landstreitkräfte mit einer bisher unbefangenen Geschwindigkeit operieren können. Nach der Darstellung des Berichterstatters hat es sich um eine Übung gegen Wartierung gehandelt, wobei die „rote Partei“ keine vollen Stände hatte, während die „blaue Armee“ aus dem XXX. Armeekorps (47. und 38. Inf. Div.) und aus dem XXXII. Armeekorps (77. und 37. Inf. Div.) bestand. 121.

Taktische Aufgabe 1a.

(Einheitsblatt Nr. 64 der Karte 1: 100 000.)

Das blaue I. A. R. (1., 2., 3. Div. und Korpsgruppen) war am 3. 10. mittags im Bormarck nördlich der Havel auf Berlin in Linie Brandenburg a. d. H. — Marzahn — Rennhausen zur Ruhe übergegangen. Die Aufstellung des 3. 10. nachm. hatte ergeben, daß feind in Stärke von etwa 2 Divisionen über Marquardt, Briest, Wustermart und Brieland nach Westen vorgedrungen sei und gegen 18 Uhr mit Anfängen in allgemeiner Linie Reghin—Rauen haltgemacht habe.

Darauffin hatte sich der kommandierende General von Blau entschlossen, im Nachtmarsch das schwierige Seen- und Sumpfgelände ostwärts der bisherigen Unterläufe zu überwinden und am 4. 10. morgens aus der Linie Roskow—Pawesin—Gr. Behnig—Ribbet zum Angriff vorzugehen.

In Ausführung dieses Entschlusses hatte am 4. 10. 3 Uhr das verstärkte I. A. R. 6, als linke Kolonne der 2. Division aus der Marzahnner Heide kommend, über Garzig—Barnewitz mit der Infanteriereihe die Waldblöße 3,5 km ostw. Barnewitz erreicht. Das Regiment hatte den Auftrag, sich in den Besitz des Überganges bei Fischerb. zwischen dem Kl. und dem Gr. Behniger See zu setzen und sich dann ostwärts dieses Abschnittes zu bereitstellen, daß es um 6 Uhr entlastet mit links Flügel von Gr. Behnig über Quermathen auf Bf. Neugarten vorgehen könne. Die Hauptkolonne der 2. Div. war auf Klinker und Schafer. (süd. Kl. Behniger See), eine Nebenkolonne (1—1½—1) der nördlich der 2. Division

**Werbt Abonnenten für das
„Militär-Wochenblatt“!**

vorgehenden 3. Division von Röhlow auf Bfj. Gr. Behnig angeführt. Der B.- und G.-Trupp wurde durch die Division nachgeführt.

Seit 2 Uhr waren aus östwärtiger Richtung MG.- und Gemechfeuer, lief 2.30 Uhr aus Südoften schwaches Artilleriefeuer hörbar.

Um 3 Uhr ging beim Akr. 3. R. 6 folgende Meldung ein:
 1 1/2 6. R. 6. Gut 1 km nördl. Kl. Behnig.
 4. 10., 2.30 Uhr.

Um 3. R. 6.

Kl. Behnig und Gut 1 km nördl. dieses Ortes feindfrei. Fischerb. hart ostw. Gut von Feind mit MG. besetzt. Ich halte das Gut und Klare durch Patr. weiff. Gr. Behniger See auf Sandkrug auf.

D., 24./R. 6.

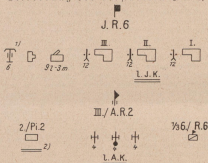
(Schriftl. durch Meldereiter.)

Die Hauptkolonne der 2. Division mußte um 3 Uhr über Ried etwa Linde, die Nebenkolonne der 3. Division die Gegend der Ribbeter Weierei erreicht haben.

Die Nacht war kalt und klar; in den Niederungen lag Nebenebel.

Kot war hinsichtlich der Bewaffnung mit gepanzerten Kampffahrzeugen und in der Luft überlegen

Gliederung des verstärkten 3. R. 6.



Anmerkungen: 1. 3,7 cm-Laf (Tantabwehrkanone) hinter Panzersturm mit Pferdezug. (Leistung: v₀ = 600 m/sec, panzerbrechende Kraft: 20 mm auf 600, 30 mm auf 300 m; Annahme auf Grund der Angaben im Taschenbuch der Tante, Ergänzungsband 1927, III, 12.) — 2. 1/2 l. Pi. Kol., beladen mit Schnellbrückengerät.

Aufgaben: 1. Marschfolge des verstr. 3. R. 6 um 3 Uhr (3. u. G. I., 223—226). — 2. Besondere Anordnungen des Akr. 3. R. 6 für den Nachtmarsch (3. u. G. I., 216). — 3. Maßnahmen des Akr. 3. R. 6 nach 3 Uhr.

(Die Lösung erfolgt jeweils in vierzehn Tagen.)

Aus der Werkstatt der Truppe

Handgranatenwerfen.

Vorbungen: Leibesübungen 5. Dv. 475 Ziffer 253 bis 255 und gymnastische Übungen Heft 2. Grundsätzlich muß man darauf achten, daß der Wurf mit Körperdrehung verbunden ist. Auch wenn einige Rekruten so weiter werfen, muß man bedenken, daß eine scharfe Granate nie mit Körperdrehung gemorfen werden kann. Das Werfen ist im allgemeinen leicht für die Rekruten. Nur muß man in den ersten Tagen vorsichtig sein. Man darf nie ohne vorbereitende Freiübungen einen Wurf mit voller Kraft ausführen. Rustetriefe und Überanstrengung des Ellenbogengelenkes können den Rekruten für die nächsten Wochen ausfallen lassen.

Es ist ein Unterschied, ob der Rekrut im Sportanzug auf dem Kasernenhof oder in voller Ausrüstung im Gelände wirft. Letzteres ist Endweck. Deshalb ist das Werfen auf dem Hofe nur eine Vorübung. Die Übungsgrenaten gehen ständig mit in das Gelände. Beim gefechtsmäßigen Werfen muß jeder Ausbilder darauf achten, daß die 5. Gr. auch treffen. Eine 5. Gr., die nicht trifft, die vielleicht 50 m und noch weiter vor dem Ziel liegen bleibt, ist wirkungslos. In solchen Fall steht der Rekrut friedensmäßig auf, sieht einen Fehler an und wirft noch einmal. Man findet dann oft, daß das Handgranatenwerfen trotz allen Vorbereitungen noch sehr unvollkommen ist.

Allmählich beginnt Unterricht über die scharfe Granate und über die Sicherheitsbestimmungen. Das muß neben dem 11/3-Unterricht im Offz.-Unterricht geschehen, wenn in den Rekruten nicht falsche Bilder und Vorstellungen von der Handgranate und ihrer Wirkung entstehen sollen. Nur durch gründlichen Unterricht kann der Offizier dem Mann erklären, weshalb wir im Frieden die vielen Sicherheitsbestimmungen beachten müssen, während die Handgranate doch nur eine geringe Wirkung hat.

Es erfolgt dann das Werfen auf dem Handgranatenwurfstand mit scharfen Granaten. Die Gegenwart der scharfen Granate, die vielen Sicherheitsbestimmungen, das Verhalten des Weirers und Offiziers ängstigen manchen Rekruten. Wenn er dann seine 5. Gr. wirft und zwischen Wurf und Explosion in übertriebener Hast in den Sicherheitsstand läuft, um hier durch den Spiegel die Explosion zu sehen, dann wird mancher noch ängstlicher. Bei solchen Rekruten muß der Offz. an Ort und Stelle noch einmal den Mann unterrichten, ihm einige 5. Gr. vorwerfen und, wenn es geht, ihn noch öfter werfen lassen. Anschließend Unterricht wird auch hier am besten.

Gefechtsmäßiges Werfen mit scharfen 5. Gr. ist das Endziel. Alles andere sind nur Vorübung und Schutzwerfen. Gemäß 5. Dv. 240 Ziffer 644 ist es vorläufig verboten. Unterricht und Werfen mit Übungshandgranaten erfolgt niemals Werfen mit scharfen Granaten.

Will man scharfe gehaltene Ladungen zeigen, so müssen die Rekruten außerhalb der Gefahrzone so aufgestellt werden, daß sie die Sprengung sehen können. Dieses Bild bleibt den Leuten haften. Wenn sie die Sprengung sehen und dann die Wirkung, erhalten sie viel leichter ein Maß für Ladung und Wirkung.

Die neuen Ausbildungshandgranaten gleichen im Gewicht und in der Gewichtsverteilung den scharfen. 138.

Personal-Veränderungen

Heer.

Mit 30. 9. 1928 scheiden aus: Maj. (St.) *Obst, Heeres-Waffenamt; Hptm. *Schlegel, W. R. 2; Rittm. *Müller-Hidler, R. 14; Gen.-Ob.-Arzt *Dr. Girchow, San. Abt. 2; Ob.-St.-Arzt *Sörpfer, San. Abt. 2; St.-Arzt *Dr. Suldmann (Reinhold), San. Abt. 1; Gen.-Veterinär *Dr. Müller (Willy), Gruppenveterinär d. Gr. Ados. 1; Gen.-Ob.-Veterinär *Dr. Kuhn, Vorstand d. Mil. Vehrshim. in Hannover. Mit 1. 10. 1928 werden verlehrt: Maj. *Marckshausen, Akr. d. Tr. Ab. Pl. Döberitz in das 3. R. 7; die Hptl.: *Graf v. Hülsen, Rm. Min. in das 3. R. 6, *Hochle, Akr. d. Tr. Ab. Pl. Hammerstein (Str. Schöckow), zur Akr. des Tr. Ab. Pl. Döberitz, *Ottensbacher, 3. R. 4, als Rittm. in das R. Nr. 15, *Karl, 3. R. 19, zur Akr. von Wünnen, *Seelmann-Gegebert, W. R. 2, in das III. W. R. 3; die

Berliner Paketfahrt — Bartz & Co. A.-G.
 Berlin W50, Kurfürstendamm 14/15
 Fernsprecher: Bismarck 884/885
Möbeltransport — Wohnungstausch

Rittm.: *Nawiger, R. R. 9, in das R. R. 8, *Berghammer, R. R. 18, in das R. R. 2; die Oble: *Gabriel, Rtdr. von Stetin, in das J. R. 4, *Benzel, J. R. 7, zur Rtdr. von Stetin, *Popp, J. R. 21, in das J. R. 19, *Nampel, R. R. 10, in das R. R. 16, *Ritter u. Ueber u. Detinger, R. R. 16, in das R. R. 9, Dipl.-Ing. *Dobrich, R. R. 1, in die R. R. 3, *Schulz-Kalau, R. R. 1, in das R. R. 1.

Berichtigung.

In den Beförderungen mit Wirkung vom 1. 9. 1928* muß es bei dem zum Obrstlt. beförderten Maj. *v. Boehm-Weizing statt Art. R. 3 heißen: Reif. R. 3.

Todesfälle von Offizieren usw. der ehem. Königl. Preuß. Armee.

August.

*v. Amann, Wilhelm, ch. Gen. d. Inf. a. D. (1902), Gouv. von Thorn, Gr. R. 12, in Berlin 28 50. *Bachmann, Friedrich, ch. Maj. d. Adv. a. D. (1904), Lt. d. Ref. des J. R. 20, in Berlin-Teget. *Friedrich II., Großherzog von Baden, K. H., Gen.-Oberst mit dem Rang als Gen.-Feldmarschall (1918), Gen. Insp. d. V. Armee-Infp., Chef des Leib-Gr. 109 u. J. R. 113, in Badenweiler. *Prof. Dr. v. Bardeleben, Heinrich, St.-Arzt d. Adv. a. D. (1918), beim Ftsldz. 2 der Garde-Gr.-Div., in Berlin-Grunewald. *Dahn, Hugo, ch. Maj. d. Ref. a. D. (1918), in d. Ref. des J. R. 28, in Köln. *v. Eiterlein, Ernst, ch. Genmaj. a. D. (1905), Oberst u. Vorf. der 2. Reut. Komm., in Berlin-Friedenau. *Fißberg, Hermann, Optm. a. D. (1919), Eis. Dtz. d. Artl. beim H. D. R., Fuhr. R. 10, in Bad Godesberg. *Harrich, Hermann, ch. Maj. d. Adv. a. D. (1892), Seklt. d. Ref. des Füf. R. 36, in Berlin-Schöneberg. *v. Heinemann, Walthar, ch. Gen. d. Inf. a. D. (1918), Gouv. von Sibau, J. R. 96, in Berlin 28 15. *Dr. Jering, Arthur, ch. Gen.-Ob.-Arzt a. D. (1903), Rgis.-Arzt d. Feldb. R. 17, in Potsdam. *v. Hende, Gustav, Oberst a. D. (1918), Rdr. d. Ref. J. R. 273, J. R. 45, in Berlin-Pantow. *Dr. Hoffmann, Hermann, ch. Ob.-St.-Arzt d. Ref. a. D. (1914), im Adv. Bez. V. Berlin, in Berlin 28 40. *Sande, Paul, ch. Genlt. a. D. (1919), Genmaj. u. Rdr. d. 80. Ref.-Div., 1914 Oberst u. Insp. des MG-Befehls, in Berlin 28 57. *Reil, Paul, ch. Oberst a. D. (1919), Oberst u. Rdr. d. J. R. 156, J. R. 50, in Götting. *v. Kracht, Friedrich, Oblt. a. D. (1921), im Kav. Reit. R. 3, Lt. im Hul. R. 3, zwischen Frenzlau und Gültrow verunglückt. *Kricheldorf, Rrg. ch. Maj. d. Ref. a. D. (1919), in d. Ref. des J. R. 26, in Köslin. *Struener, Fritz, ch. Obrstlt. a. D. (1919), in d. Schuztr. 28. Africa, R. H. 3, in Charlottenburg. *von Rastow, Wilhelm, Optm. a. D. (1893), Komp.-Chef im J. R. 46, J. R. 94, in Berlin-Halenlee. *v. Osterley, Georg, ch. Gen. d. J. a. D. (1896), Genlt. u. Rdr. d. 16. Div., 3. Jg. R. 10, in Hannover. *Philipp, Georg, ch. Maj. d. Ref. a. D. (1903), Optm. d. Ref. des Gr. R. 10, in Breslau. *v. Platen, Axel, Genmaj. a. D. (1928), Rdr. d. Kav. 2. Br. J. R., Gen.-Stab, in Berlin-Zehlendorf-Mitte. *Progen, v. Schramm, Arthur, ch. Obrstlt. a. D. (1918), Rdt. Rdr. im Ref. Feldb. R. 30, R. H. 39, in Breslau. *v. Puttamer, Westo, ch. Maj. a. D. (1918), in d. Ref. des J. R. 85, in Kaiser-Wilhelmshöhe. *Ramdohr, Georg, ch. Genmaj. a. D. (1918), Brigadier d. 7. Gend. Br., in Rappenburg, Hgt. a. D. (1919), in d. Ref. des Feldb. R. 7, in Gr.-Berrel, Kr. Hameln. *Rebeker, Friedel, ch. Maj. d. Ref. a. D. (1919), in d. Ref. des Feldb. R. 7, in Gr.-Berrel, Kr. Hameln. *Dr. Romberg, Erich, ch. Gen.-Ob.-Arzt a. D. (1919), Rgis.-Arzt d. 1. Garde-Dr.-R., in Berlin-Tempelhof. *Schellin, Gustav, Zeugoptm. a. D. (1905), bei d. Artl.

Wertflatt in Danzig, in Potsdam. *Zelle, Wilhelm, ch. Gen. d. Inf. a. D. (1917), Gen. d. Pion. R. Pion. Batl. 14, in Konstant am Bodensee. *Weisbrodt, Franz, ch. Genmaj. a. D. (1901), Obrstlt. u. Rdr. d. Drag. R. 22, in Rittergut Köthen, Bez. Halle, Saale. *Zwenger, Johann, ch. Oberst a. D. (1910), Pferde-Vormuhtg.-Komm. in Griefen, Feldb. R. 5, in Würzburg.

Nachtrag.

*v. Apell, Ferdinand, ch. Genmaj. a. D. (1898), Rdt. der 7. Steife Boyen, J. R. 130, in Rarburg, Lohn, 20. 7. *Dr. Aufermann, Otto, ch. Ob.-St.-Arzt d. Adv. a. D. (1919), im Ref. Feldb. R. 47, in Herbede a. d. Ruhr, 12. 5. *Becker, Karl, Optm. d. Ref. a. D. (1903), Lt. d. Ref. d. J. R. 85, in Charlottenburg, 23. 12. 27. *v. Berden, Ernst, ch. Obrstlt. a. D. (1904), in der 5. Gend. Brig., Feldb. R. 34, in Kolberg, 19. 7. *Goeb, Wilhelm, Lt. d. Ref. a. D. (1919), in der Flieger-Gr.-Ftsldz. 34, in Köln, 4. 3. *Dr. Haag, Erich, Kriegsgerichtsrat a. D. (1919), bei der 3. Div., in Berlin-Wilmersdorf, 27. 7. *Hipp, Friedrich, Lt. d. Ref. a. D. (1918), beim Ref. J. R. 80, MG. R., in Köln, 18. 5. *Janßen, Paul, ch. Obrstlt. a. D. (1919), in d. Train-Abt. 9, in Raumburg a. d. Saale, 8. 7. *Johlen, Gustav, Optm. d. Ref. a. D. (1919), in d. Ref. d. Eisen. Rgt. 3, in Poppel DS., Rai. *Kohl, Waldemar, Oblt. d. Ref. a. D. (1919), in d. Ref. des Garde-Fuhr.-R., in Essen-Stadtmald, 29. 4. *Kreft, August, Maj. a. D. (1920), Rdr. d. Moftraft. 51, J. R. 63, in Remscheid, 6. 5. *Krüger, Karl, Rittm. d. Adv. Kav. a. D. (1905), in d. Ref. d. Illanen-R. 10, in Guben, Rai. *Künster, Adam, ch. Maj. d. Ref. a. D. (1919), in d. Ref. des J. R. 29, in Koblenz-Klosterfeld, 23. 4. *Kuhn, Jakob, Rittm. d. Adv. a. D. (1875), Seklt. d. Ref. d. Leib-Dr.-R. 20, in Wiesbaden, Rai. *Loth, Edmund, ch. Maj. d. D. (1907), Optm. u. Komp.-Chef im J. R. 85, in Groß-Tabarz, v. Friedrisroda, 19. 7. *Malsch, August, ch. Genlt. a. D. (1915), Genmaj. u. Rdr. d. 62. Inf. Brig., in Dresden, 28. 7. *v. Oem, Carl, ch. Maj. a. D. (1900), Optm. b. d. Gen. Brif. Komm., Gren. R. 8, in Tregau, Bez. Kassel, 6. 3. *Tiel, Paul, Lt. d. Ref. a. D. (1919), in der Ref. des Drag. R. 10, in Berlin 28 30, 15. 4. *Dr. Wadjen, Hugo, ch. Gen.-Ob.-Arzt d. Ref. a. D. (1919), beim Ref. Laz. Demmin, in Berlin-Brig. Juli. *Waldow, Ernst, ch. Maj. d. Ref. a. D. (1919), in d. Ref. des Feldb. R. 2, in Stetin, 3. 4. *Weh, Christian, Lt. d. Ref. a. D. (1919), in d. Ref. des Ref. J. R. 239, in Linnich, 18. 5. *Wehels, Fritz, ch. Maj. d. Ref. a. D. (1919), in d. Ref. des J. R. 13, in Kedinghoulen, Weßf., 12. 7. 5.

Heere und Flotten

Australien. Der Gen.-Inspektor Genlt. Sir Henry Chauvel führt in seinem Jahresbericht aus, daß der Abbau des alt. und des Ref.-Dfz.-Korps bereits bedeutende Formen angenommen hat. Die Ausbildung ist ungenügend, die zeitgemäße Mechanisierung der Kampfmitel ist vernachlässigt, die Truppen find nicht hinreichend ausgerüstet. Die jährlichen Ausgaben für die Wehrmacht im Betrage von 2 227 000 Pfund vor dem Kriege find nicht erhöht worden und bedeuten heute, nach der Entwertung des Geldes, noch sehr viel weniger. Der Antikriegspakt bietet keinerlei Sicherheit für einen dauernden Frieden. („Daily Mail“.) U.

England. In der Umgebung von London fanden Übungen mit Tränengas statt. — Infolge plötzlicher Änderung der Windrichtung wurde auch eine Strafe verfoßt, auf der sich zahlreiche Passanten befanden, die sich in

Gustav Knauer
Wichmannstraße 8
Fernr.: B5 Barchowen 0012
BRESLAU
Fernr.: Ring 110-116
Umzüge
Wohnungsbeschaffung :: Wohnungstausch

Möbeltransport - Wohnungstausch
PAUL SCHUR, BERLIN W
Kurfürstenstraße 147
Kurfürstendamm 233
Telephon: Litzow 6047 - 6049
Telephon: Bismarck 1616/17

ärztliche Behandlung begeben mußten. — Der Zwischenfall ergab in der engl. Öffentlichkeit großes Aufsehen, die Presse forderte energisch ausreichende Sicherheitsmaßnahmen bei derartigen Übungen. (Wiener Allg. Ztg.) 64.

Mit 1.9. d. J. hat das englische Kriegsministerium seine Gesetze betr. Gewährung von Verloren-Geldbüchsen auf Grund von Kriegsanspruch mehr entgegengenommen. Es stehen 1,6 Mill. Männer, Frauen und Kinder im Genuß von Kriegrenten. Auf je 26 Bewohner von England bezieht eine Staatsrente. (Daily Mail.) 121.

Das große, für Singapur bestimmte Schwimmbad passierte Anfang Aug. auf der Fahrt zu seinem Bestimmungsort den Suezkanal. Es ist für die Fahrt in zwei Teile zerlegt, zu 142 und 117 m Länge. Es hat daher eine Gesamtlänge von 259 m, ist 52 m breit, 32 m hoch. Es ist für Schiffe bis 50 000 t bestimmt. (Graphic 25. 8. 28.) 54.

Frankreich. Eine Verfügung vom 30. 8. d. J. setzt die neuen Benennungen der Chargengrade wie folgt fest: corporal (Inf.); brigadier (Art. u. Kav.); sergent (Inf.); maréchal de logis (Art. u. Kav.); chef sergent; adjudant (sergent major); chef adjudant; sous-lieutenant; lieutenant, capitaine; chef de bataillon (Inf.) oder chef d'escaadron, chef de batterie, lieutenant colonel, colonel, brigadier-général, général de division, maréchal de France. — 121.

Das Uboot „Vengeur“, das im getauchten Zustande eine Wassererdrückung von 2080 Tonnen haben soll, ist am 1. 9. in Cherbourg vom Stapel gelaufen. 121.

Italien. Die Belgrader „Politika“ behauptet, daß nach genauen Informationen Italien infolge Ablaufes des 1924 mit Jugoslawien abgeschlossenen Freundschaftsvertrages mehr als 100 000 Mann an der jugoslaw. Grenze zusammengeopostet habe, und zwar die 12. Div. (Triest) im Raume um Udria (nordw. Vaidach), die 13. Div. (Udine) östl. Tarvis, die 15. Div. (Pola) bei und nordl. Fiume und die 3. Alpini-brigade (Udine) im Triglavgebiet (nordwestl. Vaidach). Alle mit starker Art. und Hilfswaffen. — (Der 1924 zwischen Italien und Jugoslawien abgeschlossene Freundschaftsvertrag ist Ende Juli 1928 abgelaufen. Als Bedingung für die Verlängerung verlangte Italien die Ratifikation der Konvention von Nettuno durch Jugoslawien, wogegen die Kroaten und Slowenen heftige Opposition machten. Das neue Kabinett Karofec hat inzwischen die Ratifikation trotz des Widerstandes der Opposition durchgeführt.) 64.

Zur Ausbildung von Offiz. der Luftstruppen besteht seit fünf Jahren die „Accademia aeronautica“ in Caserta, wo das Kgl. Schloß hierfür zur Verfügung gestellt wurde. Zur Akademie gehört ein eigener Flugplatz. Die Anwärter werden in dreijähriger Ausbildung zum Beobachter und Piloten geschult. Nach dem 2. Lehrgang werden sie zu „Aspiranten“, nach dem 3. zu Unterleutnants der ital. Luftstruppen ernannt. Unter den Schülern befinden sich auch Ausländer (Argentinier, Finnländer, Afghanen). Bisher haben die Anstalt 300 Schüler besucht. (Illustr. ital. 26. 8.) 54.

Jugoslawien. Die Ausgestaltung der Infanterie hat in den letzten zwei Jahren erhebliche Fortschritte gemacht. Vier neue Regter. wurden aufgestellt, so daß nunmehr 1 Garde-, 56 Linien- und 1 Küsten-Inf.-Regt. bestehen. Mehr als die Hälfte der Regtr. hat schon 4 Bata. Die einhell. Bewaffnung mit dem neuen Maschinengewehr ist bereits durchgeführt. — Auch der Ausbau der Art. schreitet fort. Von den in 33 Feldart. Regtr. zusammengefaßten 80 Abtlgn. haben bereits die Hälfte 3, die Hälfte noch 2 Btltn. Das Geschützmaterial ist jedoch noch nicht einheitlich. 64.

Rundfrage: Wir bitten um Angabe, ob und wo nach dem letzten der früheren Kriegen Denkmäler von den ehemaligen feindlichen Nationen für ihre in Deutschland besetzten Kriegsteilnehmer in Deutschland errichtet sind und wo sich in Deutschland Denkmäler des schwedischen Königs Gustav Adolf befinden. Schriftleitung.

Aus der militärischen Fachpresse

Rivista di artiglieria e genio. Rom. Febr. 28. Start: „Rech. Zeit- und Doppelzünder.“ Verf. sieht die beste Lösung im Uhrzähler. — Ing. A. Ruggieri: „Anwendung der neuesten physikal. Theorien beim Studium der Zusammenhang der kolloidalen Pulver.“ — Obstin. A. Baccari: „Die Feuerkraft der gr. Luftfahrzeugkörper.“ — Ing. G. di Montezemolo: „Berechnung des Belags der Kriegsbrücken auf schwimmenden Stützen.“ — Optm. G. Conti: „Rechenregeln für Schießkorrekturen.“

— Gen. de Rossi: „Die Belagerung von Stralsund (1807).“ (Schl.) — März 28. — Gen. G. Cardona: „Die feindlichen Stützpunkte.“ — Maj. M. Graziani: „Veränderungen des Stahls in den Seeleitrohren der durch das Schießen abgenutzten Geschütze.“ — Ing. E. L. Ravelli: „Studie über d. franz. Artl.“ — „Das Flak-schießen bei den fremden Meeren.“ Beisp. eines Aufsatzes des Obstin. v. Keller in den „Artillerist. Monatsheften“ vom Sept./Okt. 1926. — „Schutz der Bevölkerung gegen den chem. Krieg.“ — Oberst Ing. G. Gelo: „Herstellung, Nachschub und Verbrauch der Artl.-Munition während des Ital.-Österr. Krieges 1915–1918.“ — April 28. — Oberst L. Aviano: „Verteidigung gegen Luftangriffe.“ — Oberst Baldassarre u. Maj. Giorgi: „Errechnung der ordl. Schießgrundlagen.“ — Optm. Stellungwerf: „Zementierte Schamottewandern als Erdstützen. Ihre Verwendungsmöglichkeiten für militär. Zwecke.“ — Optm. Coppellotti: „Die Luftbeobachtung für die Artl.“ — Ing. L. Ravelli: „Studie über die franz. Artl.“ — Oberst Gelo: „Herstellung, Nachschub u. Verbrauch der Artl.-Munition während des Ital.-Österr. Krieges 1915/1918.“ (Schl.) — Mai 28. — Gen. Ago: „Die ständigen Grenzbesetzungen.“ — Gen. Montefinale: „Beobachtung vom Flug.“ — Oberst Veniano: „Verteidigung gegen Luftangriffe.“ (Schl.) — Oberst. B. B. B. di Brun: „Artl.-Schießen mit Flugzeugbeobachtung.“ — Ing. L. Ravelli: „Die franz. Artillerie.“ (Schl.) — Ing. S. Galber: „Die elektromagnet. Kanone.“ — Oberst. eines Aufsatzes aus „Musica Scienze.“ — Motorisierung der Heere.“ — Prof. Bernini: „Die Elektrizitätszeugung beim Schießen der Feuerwaffen und beim Gang der Verbrennungsmotoren.“ — 88.

Rivista militare italiana. Rom. Febr. 28. — Gen. Traniello: „Der Polubio und der Talantrieb.“ — Gen. Joppi: „Gebirgsstrig. Berg- oder Talantrieb?“ — Mario D'Annunzio di Montevoglio: „Die europ. Kolonialisierung Afrikas.“ — Front.-Kapt. Ghinodietti: „Wechselbeziehungen der Land-, See- und Luftstreitkräfte in der Verteidigung der maritimen Grenzen.“ — Oberstl. Berardi: „Einfluß des Gr. Krieges auf die Landungsoperationen.“ — März 28. — Oberst Dr. Zingales: „Der Süliche Karst in der Geschichte.“ — Oberstl. Carone: „Die milit. Eigenart der Wälder des Karstes.“ — Gen. Bellati: „Die Kufarmee und ihre Hilfswaffen.“ — Oberstl. Berardi: „Der Einfluß des Gr. Krieges auf die Landungsoperationen.“ (Fort.) — April 28. — Gen. D'ambrosio: „Die Militärgeographie des Mittelmeeres.“ — Gen. T. Colli: „Fernauffklärung.“ — Oberstl. Beltrami: „Ausbildung zur Zusammenarbeit zwischen Luft- und Landstreitkräften.“ — Oberstl. Berardi: „Einfluß des Gr. Krieges auf die Landungsoperationen.“ (Schl.) — Mai 28. — Gen. Forichini: „Geschichtl. Wellenbewegung in der Kriegstunst.“ — Gen. Donet: „Die Kufarmee und ihre Hilfswaffen.“ — Oberst. Bobbio: „Tiefengliederung.“ — 88.

L'Iniziero. Florenz. Febr. 28. — G. Vemporad: „Die Veränderungen der geogr. Breite.“ — F. Sacco: „Die gr. nachzeitlichen Seen von Rinosi und Jorca.“ — M. Boffolascio: „Verbreitung des Schalls in der Atmosphäre.“ — L. di Caporiacco: „Atlantis, Tartessos, Spanien und die kleine Sparte.“ — März 28. — G. de Chaurand: „Die natürliche Formel für die Dichte

der Weltkarte. — G. Colosi: „Die Fauna Sardiniens.“ — G. Soffito: „Antike topograph. u. astronom. Instrumente.“ — April 28. — A. Voperfido: „Äußere Balkenlicht auf den Himmelswegen.“ — G. Bascoi: „Die allg. poln. Ausstellung 1929.“ — G. Soffito: „Antike topograph. und astronom. Instrumente.“ — A. Castellani: „Topograph. Zeichnung der Inseln.“ — Mai 28. — C. Bertacchi: „Benetien und die venetian. Landshaft.“ — A. Pavari: „Griech. Auswanderungsbewegung von 1912—1924.“ — Beschreibungen eines Aufst. im Okt. 1927 der „Geograph. Zeitschrift“ von G. Fels. — 88.

Rivista Aeronautica. Rom. Febr. 28. — Gen. Douhet: „Die Luft Herrschaft.“ — Oberst Gallotti: „Der erste Einsatz der Luftwaffe.“ — Oberst Beltrami: „Ziele und Befehlsgliederung im Luftkriege.“ — Korv.-Kapit. Margeri: „Die Luftstreitkräfte im Seekrieg.“ — Oberstl. E. Coop: „Bedingungen des Luftkrieges und Richtungen, die in der Entwicklung der Flugzeugtypen eingeschlagen werden können.“ — Oberst Catacchio: „Prozis des Schießens mit Luftbeobachtung.“ — Oberstl. Castagna: „Der Art.-Flieger.“ — Prof. Margheri: „Der IV. internat. Luftschiff-Fahrtkongress.“ — Dr. Birozzi: „Schutz der durch Flugzeugfälle gefährdeten dritten Personen.“ — Dr. V. Lanese: „Internat. Regelung der Feindseligkeiten zur Luft.“ — April 28. — Gen. Douhet: „Gedanken über den Zukunftskrieg.“ — F. Bege: „Tatt. Bedeutung der Geschwaderformation beim Bombenwurf.“ — Gen. Montefinale: „Ausbildung in der Schußbeobachtung aus der Luft.“ — Oberstl. Faccenda: „Aufgaben der Flug. Wobstflieger.“ — Korv.-Kapit. Margeri: „Einsatz der schw. Luftwaffen in der Seeschlacht.“ — R. Carlsfarr: „Grundlagen einer imperialen Luftlinie: Cairo—Gaza—Aethio—Bagdad—Bajfara.“ — Dr. Uraghi: „Stoffl. Zahlen aus der Handelsluftschiffahrt und ihre Bedeutung.“ — Mai 28. — Nachruf für den am 27. 4. 28 bei einem Fallschirmversuch tödlich verunglückten Chef des ital. Mil.-Flugwesens, Gen. Guiboni da Torino. — Gen. Douhet: „Kriegsstufe im Luftkriege.“ — Oberst Sp. Targa: „Beherrschung der Luft oder Luftüberlegenheit.“ — Oberstl. Ajmone-Cat: „Prozis des Schießens mit Luftbeobachtung.“ — Oberstl. E. Faccenda: „Die Luftverteidigung der Nation.“ — hptm. Guisoja: „Die Bewaffnung der gr. Metallflüge.“ — 88.

Bellona. Warschau. Febr. 1928. — Maj. Porwit: „Wege der militärischen Ausbildung.“ — Maj. Starzynski: „Die unabänderlichen Grundlagen einer Heeresorganisation.“ — Oberstl. Zieleniewski: „Zeitgemäße Gedanken über fämbdige Befestigung.“ I. Der Weltkrieg hat gelehrt, daß nur besetzte Räume einem Angreifer dauernd widerstehen können, die Bef. einzelner Punkte aber nicht genügt; bei feldmächtiger Befestigung kommt noch als neuzeitl. Forderung hinzu Schutz gegen Tanks und Gasangriffe. — Oberst Sadowski: „Anlage von Übungen für kleinere Abtln.“ — Sjanbrut: „Organisation des ukrain. Heeres in Bodoien Anfang 1920 u. der Feldzug gegen Mohilaw (26.—28. April 1920).“ — Lasowski: „Problem der Ausbildung der Wfz.“ — März 1928. — Oberstl. Zieleniewski: „Zeitgemäße Gedanken über fämbdige Befestigung.“ — Wojtkiewicz: „Technik des Gefechtsmarsches.“ — Maj. Chrasostowski: „Die Zahl der Kolonnen beim Einritt der Div. ins Gefecht.“ — Gen. Rarbut-Luczynski: „Die Rolle des russ. Oberdos. bei der Operation Barischau—Deblin, Herbst 1914.“ — Oberstl. Sotolowski: „Sicherstellung der Arbeitskräfte für die mobilisierte Industrie.“ Vergleicht die Heranziehung der industriellen Arbeitskräfte Frankreichs u. Deutschlands im Weltkrieg. In Frankr. waren z. B. 1917 in der Kriegsindustrie 1 643 884 Personen tätig, davon 29 300 Frauen u. 29 523 Kriegsgefangene. — April 1928. — Maj. Krowa-Reczewski: „Die Strategie in ihrer Vorbereitung zum Weltkrieg.“ I. Es werden die franz. Kriegspläne, ihre Entstehung, ihre Wandlungen kurz besprochen. (Mit

Skizze.) — Vojinsti: „Polens Mineralreichtum als Nachmittels.“ Die reichsten Mineralgebiete liegen in Oberschlesien und Galizien. — Bedeutung und Grundlagen vorbereiteter Fortführungen. — Beispiele aus dem Weltkrieg, bei des 9. dtsh. Armee beim Rückzuge aus Russ.-Polen im Herbst 1914 u. jenes im März 1917 bei dem freim. Rückzug im Westen in die Siegfriedstellung werden als muster-gültig bezeichnet. — 8.

Poln. Infanterie-Rundschau (Przegląd Piechoty). Warschau. 3. Heft. April 28. — hptm. Jagiellinski: „Technische Ausbildung u. Schießausbildung der Wfz. R.“ — Kaminiski: „Zur Frage der Ausbildung der Inf.-Begeleit.-Art.“ — hptm. Starzynski: „Der Ausbildungsplan des Inf.-Kgs.“ — Oberstl. Gajdarski: „Das Bal. in vorbereiteter Verteidigung.“ — hptm. Malcewinski: „Transport eines Inf. Batts. auf Wm.“ — hptm. Siojarczynski: „Die Inf. in der ausländ. Presse des Jahres 1927.“ — 4. Heft. Mai 28. — Oberstl. Sadowski: „Bemerkungen zum Ausbildungsplan des Nachrichtenzuges u. des Pionierzuges des Inf. Kgs.“ — hptm. Jagiellinski: „Schießausbildung mit Wfz.“ — Oberstl. Kistelski: „Der Gebrauch von Rauchgranaten bei der Einzel- u. Gruppenausbildung.“ — Oberstl. Czaderski: „Das Bal. in vorbereiteter Verteidigung.“ — Oberstl. Borras: „Die I. Wfz. beim Angriff im Bewegungskriege.“ — Malcewinski: „Der Transport des Inf. Batts. auf Wm.“ — Oberstl. Baginski: „Über die rationelle Belastung des Infanteristen.“ — 5. Heft. Juni 28. — Oberstl. Schwarzenberg-Czerny: „Organisation der Gesellschafts-ausbildung u. Darstellung des Gefechtsfeldes beim Inf. Kgt.“ — Lt. Jaroski: „Ausbildung der Inf. im Raufgefecht.“ — Maj. Radachowski: „Rationionsnachschub für Inf. in der Verteidigung.“ — 53.

Bojensko-Technické Správy. Mai 1928. — Französl. Genstabsoberstl. G. Nérot: „Unterbrechung der Straße durch Trichter.“ Notwendig anzuwenden, falls keine oder weniger größere künstliche Objekte vorhanden sind. Einzigne rechnerische Beispiele vom westl. Kriegsschauplatz. Die Franzosen verwendeten 1918 zur Erzeugung von Trichtern Minengranaten. — Kapit. Soudet: „Tangentenlinie für Schallmessung.“ Beschreibung desselben mit Zeichnungen. — Stabskapit. Wahr: „Logarithmisches Lineal zur Errechnung der Tages- u. besonderen Einsätze beim Schießen der Art.“ Vorteil: Bedeutend rascher u. zuverlässiger als nach Tabellen. — Maj. Gebauer u. Stabskapit. Dr.-Ing. Seifert: „Die Studien Muroours über die Gelece der Verbrennung kollidialen Pulvers u. über den Einfluß der Temperatur auf d. Lebhaftigkeit seiner Verbrennung.“ Erläuternde Abdruck aus dem „Bulletin de la Société Chimique de France“ 1926. Hefte 39, 40. Die Grundlage jener Versuche in Petr. wurden mit der Krupp'schen Bombe und mit der Bombe 150 m. gemacht. — In der „Wassenschau“; Anführung der Haupterzeugungsstätten dtshs. an Waffen, Munition u. dgl. vor u. im Kriege. — In der „Fliegerchau“; Bild u. Beschreibung amerik. Bombenwürfe auf eine Brücke. — 54.

Schweid. Artillerie-Blätter. Nr. 1 u. 2/28. — Sites Karstedt: „Schnellringulierung.“ — Erit Cwe: „Gefichtspunkte über den Nachrichtendienst bei der Art.“ — Bertil Kubling: „Artl. und Funk.“ — Mittel, von dem der Artl.-Schießschule Sommer 1927 und der Artl.-Winterschießschule 1928.“ — 76.

Romania Militära. Bufareff. Febr. 28. — Genmaj. F. Bottez: „Die Herbeifrage u. der Armeebestand in Rumanien.“ Als Beweis werden die Erfahrungen aus dem Kav.-Marsch in dem Bezirk Bressau-Deis angezogen. — Oberstl. R. Manolache: „Die Psychologie des Militärgerichts.“ Warnung vor großer Nachsicht, die das Abel nur verschlimmert. — hptm. R. Danuleski: „Betrachtungen über die Entwicklung der Kampfmittelstand in Verbindung mit den techn. Fortschritten.“ Nach Fritz Heigl. (Mit 4 Abb.) — Oberstl. R. Bolintineru u. Maj. V. Blitar: „Bericht über die Tätigkeit des zweiten Büros (Informationsabt. d. Genstabs.) in den Wäandern der 4. Div. (26. 9. bis 7. 10).“ (Mit 3 Skiz.) Durch genaue

Daten u. eingehende Wiedergabe der Befehle, Meldungen usw. beachtenswert. — Genmaj. V. Barzoktsku: „Ein Inf.-Regt. aus der Zeit des Erzherrgen Karl“ (Schluß). Die Abhandlung des bekannten rum. Militärschriftstellers gibt mehr, als ihr etwas zu eng gefaßter Titel verspricht. Im eingehender Darstellung von Quellen und neuesten, besonders deutschen Darstellungen (sogar von Regimentsgeschichten) wird die ganze spätrepublikanische und napoleonische Zeit besprochen, und zwar um die Lehren nutzbar zu machen für die rum. Gegenwart. — März 28. — Maj. R. Roman: „Das Schlachtsystem einer Armee.“ (Mit 3 Skizzen, eine behandelt Cannae u. Tannenberg.) — Maj. Cer-năianu: „Studie über die Dedungsmöglichkeiten.“ 44.

Finnische Militärzeitschrift Suomen Sotilajäikäläuslehti, Heijstijors. Nr. 11/27. — Dörfl. P. J. L.: „Geländeuntersuchung bei Winterübungen.“ — Lt. Paasitivi: „Ausführung innerballistischer Berechnungen nach dem Verfahren von Eberhard.“ — Lt. Kauto: „Anwendung von Feuerlammen bei der Gasabwehr.“ — Lt. Kauto: „Erklärungen zum Festhalten des Ipez-Gewichts bei Giftgasstoffmischungen.“ — „Die Ausbildungsfrage des Stabspersonals.“ — „Ergänzung u. Brotbacken in der ital. Armee.“ — Nr. 12/27. — Hptm. Törnroos: „Vorbereitende Maßnahmen zum Schlachtsiegen.“ — Fähn. Puhatka: „Verschiedenes über den Feldzug in Nordpolen und die darauf einwirkenden Faktoren.“ (Fort.) — Ref.-Lt. Kantanen: „Richtlinien für die Entwicklung des Rundfunkverkehrs.“ „Gastkrieg im finn. Gelände.“ — Nr. 1/28. — Red. Oberstl. Angervo: „Vitamine u. normale Vorräte.“ — Lt. Kauto: „Sicherung des rückwärtigen Gebietes.“ — Auszug aus dem Russischen (Fort.). — Nr. 3/28. — Oberstl. Dinonen: „Die takt. Verwendungsmöglichkeiten u. Tätigkeitsformen der Weiterei u. Nachfahrtruppe in Finn.“ — Maj. Etman: „Die Art. im Winter.“ — Maj. Nyman: „Allgemeine Grundlagen der Lebensmittelwirtschaft in Kriegszuständen.“ — Vet.-Maj. Swanström: „Veterinärdienst eines Art.-Regts. im Felde.“ — Nr. 4/28. — Oberstl. Laivola: „Die Raskinen-Armee.“ — Lt. Ahrensberg: „Über Nachrichtenverbindung.“ — Lt. Lahtinen: „Stereoisoptischer Entfernungsmesser u. Entwicklung der Stereopt. Sehkraft.“ — Nr. 5/28. — Hptm. Åstrand: „Verpflegungsdienst im Russisch-Japanischen Kriege.“ — Hptm. Baetman: „Verwendung von Scheinwerfern bei der Fliegerabwehr.“ — Übers. aus „Johanns Hefen!“ Zusammenfassung über Gaskrieg aus dem „Militär-Wochenblatt“ 1926—27. 59.

Dwuglasy Orjol (Doppeladler.) Paris. Nr. 17 (27. 4. u. 10. 5. 28.). — „Licht vom Osten.“ Gezügelter Zusammenfassung der Emigranten im Fernen Osten unter Führung des Gen. Chornat. — Markow: „Die Macht der Internationalen.“ — Josephine Duille: „Moscou sans voiles.“ Scharfe Beurteilung des Sowjetismus durch einen Belgier, der 35 Jahre in Rußland gelebt hat. — „Dunkle Kräfte.“ Agitation der jüdischen Freimaurer gegen die Monarchisten. — „Ausländergefahr.“ Verberliches Wirken der internat. Juden, namentlich während des Weltkrieges. — „Ein König als Gast bei den Zarenmördern.“ Berichte der Bolschewiken, Aman-Allah als Bundesgenossen gegen den engl. Imperialismus zu gewinnen. — Vorträge Markows in Berlin und in den Balkanländern über jüdische Freimaurerei und gegenwärtige Lage in Rußland. — „Bildner des russ. Westes.“ Ungezügelter Kreise haben Einfluß auf Erziehung der russ. Jugend in Serbien gewonnen u. sind bemüht, gesunde nationale Regungen zu unterdrücken. 93.

Die Dtsch. Feldartillerie. Nr. 17: „Mit der Geb. Art. in den mazedon. Bergen. Tarnung. Aus fremden Armeen.“ — Die letzte Art. Nr. 15/16: Hat die Luftwaffe noch eine Zukunft? Feuerprobe. — Der Pionier. (Monatsschrift für d. ehem. Angehörige d. tal. baner. Ingenieurkorps.) Nr. 9. — Dtsch. Wochblatt. Nr. 26: Americas wahre Reg.-We-

thoden. — Österr. Wehrzeitung. Nr. 36: Helfende Friedensplanen. Die k. u. k. Mil.-Verwaltung im Weltkrieg. Zur Frage der Abschaffung der Todesstrafe in Österr. Vom Manöverfeld der oberöstr. Truppen. — Der Ring. Nr. 37: Ein offenes Wort zur Parteifrage. Die südlaw. Krise. — Dtsch. Jahrbücher. Sept. 28: Zur Entlassung des Weltkrieges. Nordischer Geist Der Danziger Völkerverbundemilitar. — Monatl. Anzeiger von Neuerwerbungen d. dtsch. Buchhandels. (Eisenladtsch Buchhandlung, Berlin N.W. 7.) Nr. 7/28. — Welt u. Wissen. Nr. 37 u. 38: Schnellzüge der Gegenwart. Der Bergleier für Kraft u. Fluge. — Das Neue Blatt. Nr. 37: Fliegertatortropfen infolge Sinnerkühlung. 20.

Verchiedenes

Laut „W. T. B.“ scheidet der verdiente bisherige Chef der Marineleitung, Admiral Jenter, Ende September nach 30jähriger Angehörigkeit zur Marine aus dieser aus. Adm. Jenter ist am 10. 8. 1870 geboren, trat 1889 in die Marine ein, wurde später zum Reichsmarineminister kommandiert, war ein Jahr l. Offz. auf der „Deutschland“, 1909—1911 Admiralfahrschiff, beim Stabe des 2. Geschwaders, 1911 Kommandant der „Lübeck“, später der „Göln“, blieb von 1913 bis 1916 im Admiralsstab der Marine, 1917 Kommandant des Panzerkreuzers „v. d. Lann“, hierauf wieder dem Admiralsstab der Marine. 1918 wurde er Befehlshaber des Sicherheitsverbandes der Nordsee, 1919 Chef des Admiralsstabes der Marine, dann Inspektor der Marineart. (1919 und 1920)—1923 Chef der Marineleitung der Nordsee. Bis Oktober 1924 Oberbefehlshaber der Seestreitkräfte, wurde er von da ab Chef der Marineleitung. — Als Nachfolger ist der Vizeadmiral Dr. h. c. Kader, bisheriger Chef der Marineleitung der Nordsee, ausgerufen.

Flugzeugführung ohne Sicht. Auf dem französischen Übungsflugfeld Lauluis-le-Moble werden jetzt Flugzeugführer geschult, ihre Apparate lediglich nach Instrumenten zu lenken, ohne einen Blick nach der Erde zu tun. Hierzu werden eigens eingerichtete Apparate benutzt. Der Flugzeugführer sitzt auf dem vorderen Sitz, der Unterweiser nimmt den Platz hinter ihm ein. Das Flugzeug fliegt in große Höhen. Auf eine Weisung, bereit zu sein, legt der Unterweiser einen Mechanismus in Tätigkeit, worauf sich eine Art Schutzschild über den Kopf des Flugzeugführers wölbt, so daß dieser in völliger Dunkelheit sitzt. Gleich darauf beleuchtet sich vor dem Flugzeugführer eine Tafel mit allerlei kleinen farbigen Glühlampen, einem Kompaß, Höhenanzeiger, Geschwindigkeitsmesser, Umrechnungsanzeiger des Propellers u. a. Angaben, die den Führer befähigen, die Bewegungen des Flugzeuges zu übernehmen. — Der Unterweiser sitzt hinter dem Flugzeugführer und ist in der Lage, bei fehlerhaftem Gebrauch der Steuerung einzugreifen, indem er dieselben Führungsmittel auf eine Tafel vor sich hat. Unterweiser und Flugzeugführer sind miteinander jermündlich verbunden, der Unterweiser schreibt ihm nun den Kurs vor, den er zu fliegen hat. Der Flugzeugführer muß durch 100—200 km diesen Kurs einhalten, ohne andere Anhaltspunkte als seine Apparate zu haben. (Daily Mail.) 121.

Internationale Kolonialausstellung 1931 in Paris. Frankreich wird im Jahre 1931 im Osten von Paris (Vincennes) eine Kolonialausstellung veranstalten. Es soll hierbei vor allem die Kolonialtätigkeit Frankreichs selbst zutage treten. Aber auch die anderen Staaten der Erde, die Kolonien besitzen (also fast Veralltles ohne Deutschland) sollen vertreten sein, falls sie es wünschen. Die Untergrundbahn von Paris wird in das künstliche Ausstellungsgelände verlängert. Zum Generalsekretär der Ausstellung hat man den Reichshof-Präsidenten, den langjährigen Generalgouverneur von Marokko bestellt. Den Wert, den Frankreich seinen Kolonien beimißt, läßt ein Artikel in der „Illustration“ vom 11. August 1928 ersehen. Neben den 920 000 Mann, die Frankreich während

Geburten: (Sohn) Carl Leopold v. Hochstet (Hochstet). — Carl v. Wellentin, Cblt. u. Rzt. d. IV. Rgt. 3. (W.). Rzt. 9. (Potsdam). — (Tochter) Humbert Ebering, Cblt. im II. (W.). Rzt. 9. (Pillnigau Goulgama, Ostpr.).

Todesfälle: Theodor Prof. Wöl a. D. (Berlin - Scherke). — Ulrich Carl Christian Graf Brodberg-Rangau, Deutscher Hofkammer in Weimar. — Karl Ströbing, Genmil. a. D. (Galle). — Graf Carl Reventlow, Genlt. a. D. (Berlin - Charlottenburg). — Hugo Doering, Rztm. d. 2. a. D. (Schweinitz). — Waldemar Birbig, Ob.-St.-Rzt. a. D. (Plequin). W.

Nachruf!

Am 9. September d. J. verstarb

Herr Dr.-Ing. e. h., Dr. rer. pol. h. c.

Kurt Sorge,

Ehrendirektender und Ehrenmitglied des Reichsverbandes der deutschen Industrie.

Tauftbar gedient das Reichswirtschaftsamt der hohen Verdienste, die der Verstorbenen sich während des Krieges als Chef des technischen Stabes im Kriegsam um das Vaterland erworben hat. Trotz seiner ihm voll in Anspruch nehmenden Berufstätigkeit stellte er seine Kräfte, sein unermüdendes Wissen und seine reichen Erfahrungen in selbstloser Weise der Seeresverwaltung zur Verfügung. Mit weitem Blick und großem Verständnis für alle durch den Krieg aufgeworfenen technischen Fragen war er dem Untersekretär als dem damaligen Chef des Reichsamts ein treuer Berater, dessen wertvoller Rat und klares fachliches Urteil unumkehrlich war.

Sein Name wird in der Geschichte des Krieges unvergessen bleiben.

Berlin, den 15. September 1928.

Der Reichswehrminister Groener.

Am 7. September 1928 starb im 48. Lebensjahre

der Technische Regierungsratspräsident
im Reichswirtschaftsamt

Kurt Wiemer,

Inhaber des Ehrenkreuzes I. und II. Klasse.

Der Entschlafene hat dem Vaterlande über 28 Jahre als Soldat und Beamter in reichlicher Weisheit gedient und sich in allen Stellungen im Dienste und im Frieden hohe Verdienste erworben. Sein lauter Charakter und sein liebenswürdiges Wesen sichern ihm ein dauerndes Andenken.

Der Reichswehrminister
Groener.

Nachruf!

Am 4. September 1928 verstarb im Standortkapitän Würstler
der Eisenbahn

Max Wolff.

Während seiner Zugehörigkeit zum Wehrdienst hat er sich als militärischer, zuverlässiger Beamter erwiesen. Gleichbedeutend und glücklich bei Kriegeszeiten und Untergebenen ist ihm ein liebendes Andenken sicher.

Gruppe,

Major und Kommandeur des I./3. R. 18.



Berliner Kindl das Qualitätsbier

Verbitt in den bayerischen Bergen.

Partenkirchen Haus Trautheim.

Sonnige Zimmer, Balkons, Wunderwälder Bergensidylle, Seeidyllische Bergpflege. Auch sehr für Winteraufenthalt zu empfehlen. G. Jde.

● Kugelskisse la ●
rotgeesende Ware ohne Abfall 25 cl.
— 5 Pfd. M. 5,50, 200 Harzer Kisse in
M. 4,50, 1 Kugelsk. u. 100 Harzer.
M. 5,05 ab hier Nachh. K. Seibold,
Nortorf, Holst., Nr. Hb. 375

Max Küst

Berlin SW 19, Niederwallstr. 32



der

Lieferant
kunstvoller
Krieger- und
Sport-
abscheuen,
Fahnen,
Fahnenziegel,
Fahnen-
schärpen, Ordensdekorationen,
Stickerien aller Art.

Verein
deutscher Freimaurer
Schließ-
fach 56 Leipzig 53 Ficht-
str. 43

In Kürze erscheint:

Die Vernichtung der Unwahrheiten über die Freimaurerei

durch 116 Antworten

auf 116 Fragen

Herausgegeben vom
Verein deutscher Freimaurer

Preis Mk. 1.50

Anzeigen im
„Militär-Wochenblatt“
haben stets
den besten Erfolg!

TEPPICHE

Läufer, Diwan- u. Steppdecken, Gardinen

ohne Anzahlung in 10 Monatsraten liefert

Agay & Gieck, Frankfurt a. M. 100a

Größtes Teppichversandhaus Deutschlands

Schreiben Sie sofort!

Zwei unentbehrliche Handbücher für jeden Offizier

Oberst Maj v. Schenckendorff Frontdienst

Ein Handbuch für den Offizier
Erfahrungen und Ratschläge eines Regimentskommandeurs
NR. 10, —, in Ganzleinen NR. 12, —

Es ist sicher, daß das Buch in kürzer als ein unentbehrlicher Begleiter für jeden Offizier in führender Stellung sein wird. So klar, so eindringlich, so anregend und doch so bis in die anscheinend unscheinbarsten Einzelheiten vordringend, kann nur ein Offizier schreiben, der sein Fach versteht und mit heißer Stebe an seinem Beruf hängt. Nur wer hoch von der Erziehung- und Ausbildungsarbeit denkt, wenn stets die ernste Aufgabe des Heeres vor Augen steht, kann ein solches Buch schreiben. — Auch für den, der nicht mehr dem Heere angehört, ist das Buch lesenswert.

Oberst v. Lothenhausen

Truppenführung

Ein Handbuch für den Truppenführer und seine Gehilfen
Bierle, ergänzte und verbesserte Auflage
In dauerhaftem Einband NR. 7,50
bei Bezug von 10 Exemplaren an je NR. 6,50

Das seit 1924 bekannte und weitverbreitete Handbuch hat eine völlige Erneuerung und wesentliche Erweiterung erfahren. Die technischen Fortschritte und die zunehmende Auswertung der Kriegserfahrungen in allen Militärstaaten sind in die neue Auflage hineingearbeitet. Skizzen und Tabellen ergänzen die Darstellung der Auffassungen in fremden Heeren. Das Buch sollte auf keinem Offizierschreibtisch fehlen.

Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68

KRUPP



SCHNELL-
LAST-

WAGEN

für alle Zwecke
Omnibusse für 20 bis 60 Fahrgäste

Neuzzeitliche Ausführung: Gummifederlager, Vierrad-
druckbremse usw. Sehr geringer Kraftstoff-
verbrauch, daher größte Wirtschaftlichkeit.

Kraftfahrzeuge für städtische
Reinigungsbetriebe und Fuhrparke

KRUPP KRAFTWAGENBAU ESSEN

Vertretungen mit reichhaltigen Ersatzteilagern und bestgeeigneten
Instandsetzungswerkstätten an allen größeren Plätzen. 54. II.

Für RM. 7.50 frei Haus liestere ich gegen Nachnahme:
50 Stück feinste Bremer Zigarren milde und
würzig,
nach Havan, Art gearb. Garantie: Zurücknahme. Auf Wunsch
30 Tage Ziel. Bernhard Will, Zigarrenfabrik, Bremen 40.

Spediteur-Tafel

Berlin:
Krenzke & Mitzlaff
Spediteure
BERLIN C2
Hinter der Garniskirche 1a
Fernsprecher: Norden 384 u. 386

Berlin-Lichterfelde:
Bahnspediteur
GOTTOLD LISSEL
seit 1882
Ferdinandstraße 29/30
Amt Lichterfelde Samml.-Nr. 5161
Umzüge
Inland, Ausland, Übersee
Wohnungstausch Speicher

Der Raum eines Feldes
(40 x 23 mm)
kostet bei Aufgabe von 13 An-
zeigen M. 5, — je Veröf-
fentlichung, bei Aufgabe von
48 Anzeigen 20% Rabatt.

Berlin:
Kopania & Co.
Berlin-Steglitz
Bergstraße 61 Tel. Stegl. 4040/42
Spezialhaus für
Möbeltransport
Wohnungstausch

Berlin:
Lassen & Co. A. G.
Internationales Speditionshaus
Berlin NW 40, Alt-Moabit 139
Hansa 1920—24
Eigene Lagerspeicher

Frankfurt-Oder:
Oskar Pinnow
Frankfurt-Oder
Wilhelmplatz 14 Fernspr. 2098/97
Spedition — Möbeltransport
Lagerung — Verpackung
Wohnungstausch — Nachweis

Halberstadt:
Allgemeine Möbelspedition
und Abfuhrgeschäft
Inh.: **Louis Neuhaus jun.**
Halberstadt
Kontor nur Breitenweg 63
Spedition — Lagerung
Möbeltransport — Wohnungstausch

Hannover:
Otto Harder
Hannover, Wolfenstraße 6—8
Fernsprecher: 6 3019
Möbelspedition
Wohnungsbeschaffung

Kassel:
Broeckelmann sen.
& Grund
Kurfürstenstraße 6
Telephon: 11, 12, 499
Wohnungstausch und
Möbeltransport

Minden:
Albert Schünke
Minden i. Westf.
Möbeltransport
Wohnungstausch
Königsstraße 61/63
Telephon: 2202 u. 2270

Nürnberg:
Hub & Weber, Nürnberg
Internationaler Möbeltransport
Martin-Richter-Str. 35/37, Tel. 2690
Automobiltransport, Verpackung,
Bilg., Lagerhaus mit Möbelkabinen.
Möbeltransport, zwisch. belsch. Orten
Deutschl. u. d. Ansl. unt. Garant.

Potsdam:
Grauel & Coqui
Potsdam
Brauerstraße 4 und Fernruf
Gr. Fischerstraße 12 3063 u. 2466
Möbeltransport — Spedition
Wohnungstausch

5 neue Boenicke - Schlager!

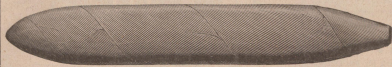


Abbildung: **Zeus**, imposanter, ausgezeichnete, milde Qualität, eine Spitzenleistung 15 Pf.

Haus am Zoo, Badepferd Str. 9a
Bayerischer Platz 9
Kochstraße 59
Schloßstr. 96, Steglitz

OTTO BOENICKE

Bei Barbezug von Originalkisten 5%, von 500 Stück an 6% Rabatt
— Portofreie Zusendung innerhalb Deutschlands von M. 20,— an —

Fachsiegel, ^{Estimados} 11 1/2 cm 12 Pf.

Spezial, ^{Grandiosos} 11 1/2 cm 20 Pf.

Forado, ^{Rosas} 11 1/2 cm 30 Pf.

Freudenherzen, ^{Supremos} 11 1/2 cm 40 Pf.

Milde Qualit. Kisten zu 50 St.

Berlin W8
Französische Str. 21
sowie
Eiberfeld
Königsberg Pr., Leipzig



SINGER

Nähmaschinen sind vorbildlich!

*Erleichterte
Zahlungs-
Bedingungen.*

*Singer-Läden
überall!*

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT

Alle Dienstvorschriften u. Militär. Bücher

Karten und Lehrmittel für die Reichswehr und Marine liefert

Dietrich Reimer (Ernst Dohsen) A.-G., Berlin SW48, Wilhelmstraße 29.

Sprechsprecher:
Bergmann 2046, 2042.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Generalleutnant a. D. von Altried, Berlin W15, Infanteriestraße 60, Fernruf: Oltwa 975.

Berlin-Wertheim: Hugo Hertel, Berlin-Schöneberg, Eberhard-Königsplatz 11.

Verlag von Otto Stegmeier, Walter und Sohn, Buchverleger G. m. b. H., Berlin SW61, Kochstraße 68-71.